

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 62 (1917)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

und des Pestalozzianums in Zürich

Erscheint jeden Samstag.

Redaktion:

F. Fritsch, Sekundarlehrer, Steinwiesstrasse 18, Zürich 7
P. Conrad, Seminardirektor, Chur

Druck und Expedition:

Art. Institut Orell Füssli, Zürich 1, Bäregasse 6

Abonnements:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 6.70	Fr. 3.60	Fr. 1.90
" direkte Abonnenten	Schweiz: " 6.50	" 3.40	" 1.70
	Ausland: " 9.10	" 4.70	" 2.35
	Einzelne Nummern à 20 Cts.		

Inserate:

Per Nonparellezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. — Grössere Aufträge entsprechenden Rabatt.
Inserat-Schluss: Mittwoch Abend. — Alleinige Annoncen-Annahme:
Orell Füssli - Annoncen, Zürich, Bahnhofstrasse 61 und Füsslistrasse 2
und Filialen in Basel, Bern, Solothurn, Neuchâtel, Lausanne, Genf usw.

Beilagen der Schweizerischen Lehrerzeitung:

- Jugendwohlfahrt, jährlich 10 bis 12 Nummern.
- Monatsblätter für die physische Erziehung der Jugend, jährl. 12 Nummern.
- Pestalozzianum, je in der zweiten Nummer des Monats.
- Zur Praxis der Volksschule und Literarische Beilage, jeden Monat.
- Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat.
- Das Schulzeichnen, jährlich 8 Nummern.

Inhalt.

Schweiz. Lehrerverein. Delegierten- und Jahresversammlung 22. und 23. September in Luzern. — Zur Schulgeschichte des Kantons und der Stadt Luzern. II. — Thurgauische Schulynode. — Schulnachrichten.
Der pädagogische Beobachter im Kanton Zürich. Nr. 18.
Monatsblätter für die physische Erziehung der Jugend. Nr. 9.
Zur Praxis der Volksschule. Nr. 6/7.

Wichtig für Lehrer und Studierende!

Soeben erschienen:
FÜHRER

durch die 655
Naturwissenschaftlichen und Medizinischen Anstalten, Institute, Kliniken, Sammlungen und Bibliotheken Zürichs.

Herausgeg. v. d. Naturforschenden Gesellschaft in Zürich.

Preis: Fr. 1.—

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag Zürcher & Furrer in Zürich.



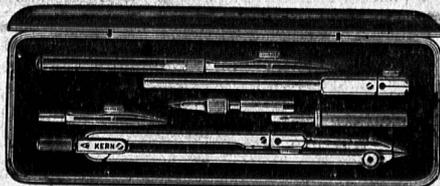
Im ehemaligen Hotel Schweizerhof

Elementarabteilung — Sekundarschule — **Gymnasium** — **Realgymnasium** — **Industrieschule** (Vorbereitung auf Maturität und Eidgen. Techn. Hochschule) — **Handels- und Sprachenschule** — **Kleine Klassen** — Individualis. Behandlung der Schüler in Unterricht und Erziehung. — **Charakterbildung** — **erstklassige Lehrkräfte** — Internat und Externat — **Einzelzimmer** — über 60,000 m² eigene Park-, Garten- und Sportanlagen. — **Mässige Preise.** 518

Beste Erfolge in den Maturitätsprüfungen.

Konferenzchronik siehe folgende Seite.

Kern AARAU
Gegründet 1819
Telegramm-Adresse:
Kern, Aarau
Telephon 112
Präzisions-Reisszeuge
in Argentin 394 b



Katalog gratis und franko

Mathemat.-mechanisches Institut Kern & Co. A.-G., Aarau.

H. Pfisters Wwe.

vorm. H. Pfister-Wirz 651

57 Rennweg **Zürich** Zweierstr. 33

Strümpfe - Unterkleider - Handschuhe
Korsetts - Schürzen - Sweaters
Woll- und Baumwollgarne.

Grünlingen Genussreiche Ausflüge mit der 447
Wetzikon-Meilen-Bahn.

Grosser billiger Möbelverkauf

jeder Besuch lohnt sich, bei 628
Strohhofer, Schreiner, Militärstr. 48, Zürich 4.

Bei **Lehrern und Professoren** suchen wir in **Zürich** stets **Zimmer** mit und ohne Pension für Schüler, Lehrlinge, Studenten, kaufm. Angestellte etc.

Offerten nimmt gerne entgegen das Sekretariat der Freunde des jungen Mannes, Witikonstrasse 65, Zürich 7. 649

Ofenfabrik Sursee
LIEFERT die BESTEN
Heizöfen, Kochherde
Gasherde, Walchherde
Kataloge gratis!

Sprechen
lehrt **Alfred Gutter**, Leiter des
Sprechkurse für sLehrer
Zürich 6, Sonneggstrasse 70.

Cigarren
schöne, grosse 10er
flor de Manila 100 Stück Fr. 7.20
15er schwarzer Ritter 100 St. Fr. 9.50
Holländer 14 cm. lg., leicht, 100 St.
Fr. 13.—
franko gegen Nachnahme liefert so
lange Vorrat
Jos. Weber, Cigarren-Versand,
Zug. 634

Die Schrift: **Die Nährsalze** und ihre
Wichtigkeit zur Bluterneuerung versendet gegen Einsendung
von 80 Cts. in Marken der **Reform-**
verlag in Sutz (Bern). 8

Walzenhausen (Appen-
zell)
Hotel und Pension
Hirschen. 525

Grossartiges Bodensee-, Rhein-
und Alpen-Panorama.
Schattiger Garten und grosser
Saal für Schulen und Vereine.
Pensionspreis Fr. 5.— bis 5.50.

SCHWEIZERISCHES
LAND-ERZIEHUNGS-HEIM
950 m^üM. **ZUGERBERG** 950 m^üM.
PROGRAMM EINER SCHWEIZ.
NATIONALSCHULE.
Primar u. Sekundarschule
Gymnasium
haufm.-u. technische Abteilung
Landwirtschaftl. Gärtnerei
Leitung: Prof. Hugo Huber u. K. W. Pfister

Neuestes für Kleider und Hüte in
Seidenband-Resten
S. Emde, Waaggasse 7,
Zürich (Paradeplatz), 28

Unentgeltlich 20,000 Francs
zur Verteilung. 576

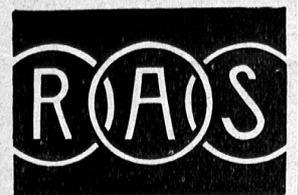


Jeder ernste Briefmarkensammler erhält 10 versch. Belgier, gewesener Nominal-Wert Fr. 7.25 nach Einsendung seiner Adresse. Beilen Sie sich! Eugen Sekula, Luzern, Grendel 22. Firma mit gleichnam. nicht verwechseln!

Neue deutsche Bücher
mit 50%
Buchhandlung und Antiquariat
H. Corray
Kirchgasse 6, Zürich 1.
Alle Bestellungen werden sofort erledigt. 639

„Des Kindes Frage“
für gemischten Chor oder dreistimmigen Schülerchor (Frauenchor) und kleines Orchester oder Klavier und obligate Flöte von
Wilhelm Steiner. 657
Verlag: Prof. Steiner, Chur.
(Klavierauszug zur Einsicht.)

Amerikan. Buchführung lehrt gründl. d. Unterrichtsbriefe. Erfolg garant. Verl. Sie **Gratisprospekt. H. Frisch,** Bücher-Experte, Zürich. Z. 68. [128]



BESTE SCHUH-CREME
A. SUTTER
OBERHOFEN/MURGAI
A
229

Geld rückzahlbar in 10 Monatsraten besorgt 600
Egll-Speckert, Uster.

Singer's
hygienischer
Zwieback
bekommt dem schwächsten Magen gut und 606 b
ist
seines hohen Nährwertes und leichten Verdaulichkeit wegen
das Brot der Kranken.
Stets frisch erhältlich.
Wo Ablagen erfahren Sie durch
Ch. Singer, Basel.
In Blechbüchsen aufbewahrt monatlang haltbar.

Konferenzchronik

Mitteilungen sind gef. bis **Mittwoch abend**, spätestens Donnerstags mit der **ersten Post** an die **Druckerei** (Art. Institut Orell Füssli, Zürich, Bäregasse) einzusenden.

Lehrergesangsverein Zürich. Wiederbeginn der Proben **Samstag**, den 22. Sept., abends punkt 5 Uhr, in der Höheren Töchterschule. Studium für das Mitgliederkonzert (altdeutsches Männerchorprogramm). Wir erwarten **alle Sänger** schon in der ersten Probe. Anschliessend Vorlegung des Winterprogramms.

Lehrerinnenchor Zürich. Montag, 17. Sept., 6 Uhr, Übung im Grossmünster.

Lehrerturnverein Zürich. Lehrer. Übung Montag, den 17. Sept., 6 Uhr, Kantonsschule. Lektion 13. Altersjahr für den Winter-Turnbetrieb im Freien. Definitive Anmeldung für den Turnlehrertag. — Lehrerinnen: Übung, Dienstag, den 18. Sept., 6 Uhr, auf der Hohen Promenade.

Lehrerverein Winterthur und Umgebung. Generalversammlung **Samstag**, 15. Sept., 5 Uhr, in der „Schlangemühle“ in Winterthur. Tr.: 1. Protokoll. 2. Jahresberichte. 3. Jahresrechnungen. 4. Wahlen. 5. Im Eisen- und Stahlwerk Schaffhausen. Berichterstattung mit Vorweisungen durch Hrn. Hafner, Winterthur. 6. Winter- und Jahresprogramm. 7. Verschiedenes. Kollegen von Stadt und Land werden angelegentlich zur Teilnahme an der Versammlung und Bereithaltung von Wünschen und Anträgen zum Jahresprogramm eingeladen.

Schulkapitel Winterthur (Nordkreis). **Samstag**, 22. Sept., 9 1/4 Uhr, im Schulhaus Altstadt Winterthur. Vortrag von Hrn. Dr. Nänni, Lehrer an der Kantonsschule in Zürich: Über das Schulaquarium. Demonstrationen.

Schulkapitel Winterthur (Südkreis). **Samstag**, 22. Sept., 9 Uhr, im Kirchgemeindehaus Winterthur (kleiner Saal). Haupttr.: 1. Die Revision der zürcherischen Strafprozessordnung (Jugendgerichte) und die Lehrerschaft. Referent: Hr. Erziehungsrat Pfr. Reichen, Winterthur. 2. Vortrag von Hrn. Sekundarlehrer R. Baumann, Seen: Luther als Mensch, Dichter und Schulmann.

Pädagogische Vereinigung Winterthur. **Dienstag**, 18. Sept., 5 Uhr, im Schulhaus St. Georgen. Besprechung des Schulversuches. Lektüre.

Lehrerturnverein Winterthur und Umgebung. Übung, **Montag**, 17. Sept., 6 Uhr, in der alten Turnhalle im Lind. Vorführung der obligator. Freiübungen für das Schülerwettturnen 1917 mit einer Knaben- und einer Mädchenturnklasse. Ab 7 Uhr: Lehrerturnen III. Stufe, Freiübungen, Geräteturnen, Spiel: Faustball, Korbball.

Lehrergesangsverein Bern. Gesangsprobe, **Samstag**, 15. Sept., 4 Uhr, im Konferenzsaal der französischen Kirche.

Lehrerturnverein des Bezirkes Horgen. Übung **Mittwoch**, 19. Sept., 5 Uhr, Rotweg, Horgen, event. Turnhalle. Winterturnen im Freien. III. Stufe. Das zeitgemässe Thema lässt auf rege Beteiligung hoffen. Anmeldungen für Burgdorf bis spätestens 15. Sept.

Lehrerturnverein des Bezirkes Pfäffikon. Übung **Samstag**, 22. Sept., 2 1/2 Uhr, in der Turnhalle Pfäffikon. II. Stufe. Keulenübungen.

Lehrerturnverein Frauenfeld und Umgebung. **Donnerstag**, den 20. Sept., Übung, ev. Spielabend. **Unbedingt Alle!**

Wir haben noch einige wenige Ex. von
Schweizerspiegel.
3 Jahre
unter der Bundesverfassung
von 1848
von **J. Baumgartner,**
Alt-Landammann.
X, 244 Oktavseiten. — 1 Franken.
1851.
Orell Füssli, Verlag, Zürich.

Dr. phil.

sucht auf das Wintersemester an Institut Unterrichtsstunden in alten Sprachen. Offerten unter Chiffre L.664 Z an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

Kapitalisten,

Teilhaber und Geldsuchende wollen sich gef. wenden an **R. Forster,** Lagerstrasse 60, **Zürich 4.** 658

Kochfett

„Schweizerperle“
anerkannt erstklassig, garantiert margarinefrei, ergiebigster **Butter-Ersatz** aus Pflanzenfetten und Butter, in Eimern zu 2 1/2, 4, 5, 10 bis 30 Kilo, so lange Vorrat. 661
Butter- und Kochfett-Raffinerie „Schweizerperle“
Claridenstrasse 47, **Zürich-Enge.**

100 Abbildungen 236

enthält meine neue Preisliste über alle sanitären Hilfsmittel für Hygiene und Körperpflege. Bekannt für grosse Auswahl u. frische Ware.
Sanitätsgeschäft Hübscher, **Zürich-R. S., Seefeldstr. 98.**

Wir vermieten
Violinen
Cello-Lauten
Gitarrren
Mandolinen
Komplett
zusammengestellt
Bei eventuellem
Kauf geleistete Miete in
Abrechnung
Verlangen Sie Offerte
Werkstätten für Kunstgegenbau
A. Siebenhüner & Sohn
Zürich

Alleinige Annoncen-Annahme:
Orell Füssli-Annoncen.

Wir haben noch 2 Ex. von
Anfangsgründe der Botanik
von
E. P. Ventenat,
Mitglied des französischen National-Instituts und Bibliothekar beim Pantheon.
Frey übersetzt. Durchaus mit Anmerkungen u. Zusätzen.
XVI, 378 Oktavseiten, mit 14 von Hand kolorierten Kupfertafeln.
Zürich
bey **Orell Füssli & Comp. 1802.**
(1 Ex. mit bemalten Kupfern à 5 Fr., 1 Ex. mit schwarzen Kupfern à 3 Fr.)
Allfällige Interessenten wollen sich direkt an den Verlag Orell Füssli in Zürich wenden.

Ernst und Scherz

Gedenktage.

- 16. bis 22. September.
- 16. * Jul. Wolff 1834.
- 17. * Emile Augier 1820.
- 18. * Sam. Johnson 1709.
- * Just. Kerner 1786.
- * Heinr. Laube 1806.
- 20. † Jakob Grimm 1836.
- † Theod. Fontane 1898.
- 21. * J. P. Eckermann 1792.
- † Walter Scott 1832.
- † Rudolf Baumbach 1905.
- 22. † J. P. Hebel 1826.

Aphorismen

von **Jeremias Gotthelf.**
Wenn man einig ist und zufrieden die Gemüter, so geht alles z'Halb ringer.

Man muss nie glauben, das Vaterland länger an einem Haar, und alles Heil daran, dass es so und nicht anders gehe.

Man muss immer das Bessere glauben.

Nach dem Sturme.

Verstummt die wilden Stürme,
Verrauscht die Wasser all,
Die grünen Hänge leuchten
Erfrischt im Abendstrahl.
Ich geh durch stille Auen;
Da liegen Blüt' und Klee
Zerknickt im nassen Grunde,
Sind lauter Leid und Weh.
Die zarten Blumenkinder
Sie hängen müd ihr Haupt:
So ist dem armen Leben
Sein schönster Schmuck geraubt.
Es sitzt verweint und traurig
Am Strauch, der Rosen trug,
Und sammelt tote Blüten
Im goldenen Tränenkrug.
Doch seh ich in den Tränen
Die letzte Sonne sprühn
Und am zersauten Strauche
Ein neues Röslein blühn.
Melanie Lichti.

Der Spott ist eine unserem Geiste vorteilhafte, unserer guten Gemütsart feindliche Rede.
Montesquieu.

Briefkasten

Hrn. **W. K. in L.** Die Adresse „an die Red. der S. L. Z.“ mutet der Post einige Findigkeit zu; sie hatte sie auch. — Hr. **H. H. in Rgsb.** Die Korr. des Art. ist eingeg. und benützt; aber da d. Stoff nicht altert, ging Gegenwärtl. vor; etwas Geduld. — Hr. **R. B. in B.** Die Frakt.-Eingabe ist vor Monden z. Hauptsache erwählt worden, also nichts versäumt. — Hr. **G. H. in E.** Diese Zusammenhänge find. Sie in dem Büchl. von Dr. Lerch: Der Kanton Bern. — Fr. **E. P. in Z.** L. E. H. Kefikon, Hof Uznaeh, Hallwil.

Während der nächsten drei Wochen sind Einsendungen, welche Dienstags bis Donnerstags eingeh., nach Bern zu senden (portofrei). Kleine Einsendungen, Konferenzchronik usw. gef. direkt an die Druckerei der S. L. Z.: Art. Institut Orell Füssli, Bäregasse, Zürich 1

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

1917.

Samstag den 15. September

Nr. 37.

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN.

DELEGIERTEN- UND JAHRESVERSAMMLUNG, 22. UND 23. SEPTEMBER 1917, IN LUZERN.

An die Delegierten und Mitglieder des S. L. V.

Schweizerische Lehrer und Lehrerinnen! In dem Ernst der schweren Zeit gewährt das Bild des fruchtreichen Herbstes erhöhte Befriedigung. Der Segen der Ernte zeigt uns, dass die wirtschaftliche Arbeit nicht stille steht, ja dass sie vermehrte Anstrengungen macht, um die Not der Zeit zu überwinden. Bereits sind die Vorbereitungen getroffen, um für das nächste Jahr dem Lande eine grössere eigene Broternte zu verschaffen; ein verstärkter Anbau von Gemüse und Nährpflanzen wird 1918 der Ausdehnung des Getreidebaues parallel gehen. Vor den Unbilden des Winters wird nur die grösste Beschränkung in der Beheizung der Wohn- und Arbeitsräume zu schützen vermögen. Sparsamkeit und Einschränkung wird für die ganze Lebenshaltung Gebot sein. Die herbe Zeit, der wir entgegengehen, wird ein Prüfstein werden für die Kraft der Zusammengehörigkeit aller Volksglieder. Nennen wir diese Kraft christliche Nächstenliebe oder vaterländischen Sinn, sie wird ihre Stärke zeigen in dem Masse, mit dem die, welche da haben, mit denen teilen, die der Entbehrung nahe sind. In weitgehender Weise sind die öffentlichen Organe bereit, eine gerechte und billige Verteilung der Nahrungsmittel zu sichern; ihr Bestreben wird aber der Mithilfe aller Stände und eines jeden einzelnen bedürfen, wenn es den vollen Erfolg, und das ist Durchhalten, für sich haben soll. Die Tage, die vor uns liegen, weisen den Egoismus der einzelnen in die Schranken; sie verlangen hohes und höchstes Gemeinsamkeitsgefühl, Hingabe, Verzicht, Selbstaufopferung in dieser oder jener Weise von allen und einem jeden.

Dieses Ernstes der Zeit sind wir uns bewusst, wenn wir die Delegierten und Mitglieder des S. L. V. zur jährlichen Tagung zusammenrufen. Wie die wirtschaftliche Produktion, so darf auch die Bildungsarbeit nicht stille stehen. Ja, in der schweren Zeit hat sie die erhöhte Aufgabe, Mittel und Wege zu prüfen, wie das junge Geschlecht auf die Tage, die da kommen und die nicht leicht sein werden, vorzubereiten und stark zu machen ist. Darum gilt das Hauptthema der diesjährigen Versammlung der vereinigten Erzieherarbeit von Haus, Schule und Staat mit besonderer Berücksichtigung der Jugendwohlfahrt. In gewissem Sinne wird die Be-

ratung in Luzern die Fortsetzung des letztjährigen Themas sein; sie soll aber weniger Vortrags- als Diskussionsberatung sein und mehr die Aufmerksamkeit auf schwebende Fragen der Jugendpflege, Jugendorganisation usw. lenken, als abschliessende Sätze aufstellen. Dass wir, ähnlich wie früher, der öffentlichen Versammlung vom Sonntag einen Vortrag voranstellen, der mit den Ereignissen der grossen Welt in Verbindung steht, wird den Teilnehmern nur angenehm sein. Indem wir auf die nachstehende Tagesordnung verweisen, bitten wir die Mitglieder des S. L. V., namentlich die aus Luzern und der weitem Zentralschweiz, der Hauptversammlung vom 23. September recht zahlreich beizuwohnen.

Die Delegiertenversammlung wird ausser den üblichen Jahresgeschäften den Entwurf einer Krankenkasse des S. L. V. zu bereinigen haben. Wir hoffen, damit unsern Wohlfahrtseinrichtungen: Abschluss von Lebensversicherungen, Kurunterstützungskasse, Lehrerwaisenstiftung, Hilfskasse für Haftpflichtfälle, ein neues wertvolles Glied beifügen zu können, in dem sich der tatkräftige Geist gegenseitiger Hilfsbereitschaft aufs neue bekundet. Daneben wird die Delegiertenversammlung die Frage der ökonomischen Stellung der Lehrer, die fast die alle Kantone beschäftigt, nicht ausser acht lassen. Gerne machen wir auf die freundliche Einladung der Sektion Luzern aufmerksam. Wir hoffen, dass auch in ernster Zeit sich ausser den Delegierten eine ansehnliche Anzahl der Mitglieder des S. L. V. in Luzern zu würdiger Arbeit zusammenfinden und sehen mit Vertrauen einer regen Beteiligung an unserer zweiten Versammlung in Luzern entgegen. Mit kollegialem Gruss!

Der Zentralvorstand.

Verehrte Kollegen und Kolleginnen! Seit dem Jahre 1896 hatte Luzern nicht mehr die Ehre, die Delegierten des S. L. V. begrüssen zu dürfen. Damals erblickten wir in dem Besuche des S. L. V. eine Anerkennung für die ein Jahr vorher bei uns erstandene Sektion Luzern des S. L. V. Diese hat sich inzwischen kräftig entwickelt; sie weist einen Bestand von über 350 Mitgliedern auf und darf sich neben andern Kantonen wohl zeigen. Freudig ergeht deshalb unsere Einladung an Sie, liebe Lehrer und Lehrerinnen des gesamten Vaterlandes, uns recht zahlreich mit Ihrem Besuche zu beehren. Gerne möchten wir Ihnen mit einigen Worten die Schönheiten der Zentralschweiz anpreisen, damit Sie Ihren Aufenthalt bei uns vielleicht auf mehr als bloss einen Tag ausdehnen möchten.

Die Ableitung des Namens Luzern vom Lateinischen

lucerna = Leuchte, ist von den Sprachkennern als eine blosser Vexier-Etymologie erkannt worden. Allein keine Vexierbilder sind es, wenn wir Ihnen im Geiste einige landschaftliche Schönheiten unserer Gegend vorführen. Wer in Luzern die Hofkirche, den klassischen Rathausbau, den Wasserturm, dieses älteste Wahrzeichen der Stadt, die altertümlichen Brücken und Ringmauern, das Löwendenkmal und den Gletschergarten und — last not least — die neuen Schulhausbauten besichtigt hat, besteige den Gütsch, von dessen Höhe aus man wie von einer Kanzel das traute Stadtbild zu seinen Füßen erblicken kann. Ein weiterer Gang durch schattige Wälder führt auf den Molassenrücken des Sonnenbergs, an dessen Südhang sich die Erziehungsanstalt gleichen Namens befindet. Sonnig erglänzen die unter einem tüchtigen Vorsteher wohlgepflegten Wiesen und Äcker, worauf sechzig Zöglinge ihre Kräfte in landwirtschaftlicher Arbeit üben. Sonnig in einem andern Sinne ist der herrliche Neubau mit moderner Einrichtung, worin ein segensreiches Erziehungswerk geleistet wird. Der Rückweg führt über das fleissige, industrielle Kriens. Ein Gang an den idyllischen Ufern des südlichen Seearms führt den Besucher nach Kastanienbaum, mit der neulich entstandenen, unter der Obhut unserer Naturforschenden Gesellschaft stehenden hydrobiologischen Station. Äusserst lohnend ist eine Bergfahrt auf den Bürgenstock, von dessen Höhe aus schon Eugène Rambert das wunderbare Blau des Vierwaldstättersees beobachtete. Wem der Herbst die Besteigung des ernsten Pilatus nicht mehr ratsam erscheinen lässt, der mag vielleicht der freundlichen Rigi einen Besuch abstatten, deren weltberühmtes „Känzeli“ mit seiner unvergleichlichen Aussicht keiner weiteren Empfehlung bedarf. Dagegen müssen wir den Alpengarten auf Rigi-Scheidegg, wo dem Botaniker die schönsten Vertreter der schweizerischen alpinen Flora bequem zugänglich sind, weil noch zu wenig bekannt, besonders namhaft machen. Endlich nennen wir als besondere Ziele die schönen Ortschaften am See, Vitznau, Weggis, Meggen, Küsnacht, die sowohl geschichtliche Erinnerungen wecken, als auch in diesem obstgesegneten Herbst das Herz zu erfreuen vermögen. Es geschieht nicht aus Lokalpatriotismus, wenn wir unsere Stadt mit ihrer Umgebung fast etwas reklamenhaft anpreisen, sondern in der löblichen Absicht, Sie zu einem recht zahlreichen Besuche unserer Tagung zu veranlassen. Da die gewohnten, internationalen Gäste noch ausbleiben, so dürfen wir Sie in die „schöne Stube“ führen, wo wir ungestört unter uns sein werden.

Gäste, die nicht Mitglieder des Z. V. oder Delegierte sind — letztere gelten ohne weiteres als angemeldet —, mögen ihre Anmeldung bis Donnerstag, den 20. September, an Herrn Jos. Schilliger, Seminarlehrer, Museggstrasse, in Luzern einsenden, damit die Quartiere besorgt werden können. Im übrigen ist unsere Organisation einfach. Den Teilnehmern wird bei ihrer Ankunft am Bahnhof ihr Quartier zugewiesen, wo sie

weiteres mit dem Gastgeber selbst vereinbaren können, die darauf vorbereitet sind.

Wir entbieten der schweizerischen Lehrerschaft unseren kollegialen Gruss!

Luzern, den 5. September 1917.

Für die Sektion Luzern des S. L. V.:

Der Präsident: Jos. Schilliger.

Der Aktuar: Dr. Hofstetter.

TAGESORDNUNG.

Samstags, 22. September:

2—5 Uhr: Entgegennahme der Quartierkarten usw. im Quartierbureau, Bahnhof, neben dem Restaurant.

4 Uhr: Delegiertenversammlung im Schulhaus Musegg (Aula).

1. Eröffnungswort. 2. Abnahme des Jahresberichts und der Rechnung von 1916. 3. Statut der Krankenkasse. 4. Stand der Besoldungsbewegung; Antrag der Präsidentenkonferenz. 5. Wahlen (ein Mitglied des Zentralvorstandes; zwei Mitglieder der Kommission des Instituts für Erholungs- und Wanderstationen; ein Mitglied der Schweiz. Lehrerwaisenstiftung). 6. Arbeitsprogramm für 1917/18 (Vorschlag: Jugendstrafrecht; Lehrerbildung). 7. Verschiedenes.

8 Uhr: Freie Zusammenkunft im Kursaal.

Sonntag, 23. September:

8 $\frac{1}{4}$ Uhr: Öffentliche Hauptversammlung im Kursaal.

1. Weltanschauung und Dichtung von gestern und heute, Vortrag von Hrn. Prof. Dr. Ermatinger, Zürich.

2. Haus, Schule und Staat, mit besonderer Berücksichtigung der Jugendfürsorge (Diskussionsthema).

Referenten: Fr. Nina Müller, Luzern; Hr. J. Mühlethaler, Bern; Hr. Killer, Baden; Fr. Marta Schmid, Höngg.

12 $\frac{1}{2}$ Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Hotel du Lac. (Fr. 3.50 mit Wein.)

2 Uhr: Besuch der Anstalt Sonnenberg.

Fahrt mit Strassenbahn nach Kriens und Sonnenberg.

5 Uhr: Ankunft in Luzern.

5—7 Uhr: Abfahrt der Züge.

HAUS, SCHULE UND STAAT, MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER JUGENDFÜRSORGE.

THESEN DER REFERENTEN.

A. Das vorschulpflichtige Alter.

1. Die natürliche Erziehungsstätte für das Kind ist die gesunde Familie. Ihr stehen die besten Mittel für die körperliche Pflege, die Bildung von Geist, Gemüt und Charakter des Kindes zur Verfügung.
2. Die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse machen die Ergänzung, ja den Ersatz der Familien-erziehung durch Anstalten und Kinderheime notwendig.
3. Die Aufgaben der Pädagogik können heute nur im Rahmen der Sozialpädagogik umschrieben werden.
4. Im Interesse der Jugend ist auf pädagogische Zweckmässigkeit, Konzentration und Vervollständigung der Fürsorgeeinrichtungen zu dringen.
5. Für Kleinkinder-Anstalten, Bewahrungsheime usw. sind die Pflegerinnen auf grund ihrer seelischen Eignung auszuwählen, für ihre Aufgabe vorzubereiten (Jugendfürsorgekurs) und in ihrer Arbeit nicht zu überlasten.

6. Kinder über drei Jahren (bis zum schulpflichtigen Alter), die im Elternhaus nicht die richtige Pflege und Erziehung finden, sind dem Kindergarten zu übergeben.

Der Kindergarten erweist sich nicht bloss in Städten und Industrieorten, sondern auch in landwirtschaftlichen Orten als Wohltat und Notwendigkeit.

7. Der Kindergarten bedarf in hygienischer und erzieherischer Hinsicht der Umgestaltung. Diese dürfte in der Verbindung des Landerziehungs- und des Familiengruppensystems liegen.

Nina Müller, Luzern.

B. Das schulpflichtige Alter.

1. Zur Kenntnis der sozialen, intellektuellen und moralischen Verhältnisse des Schulkindes ist für jedes Kind ein Personalbericht zu führen, der über die Familien-, Wohnungs- und Gesundheitsverhältnisse, sowie über die geistigen und moralischen Eigenschaften des Kindes Aufschluss gibt.

Beim Klassenwechsel ist der Personalbericht dem neuen Lehrer zu übergeben.

2. Die Lehrerschaft dringt darauf, dass die schulärztliche Überwachung der Schüler überall durchgeführt wird. In grossen Gemeinwesen oder bezirkweise ist ein Schularzt im Hauptamt, in kleinern Gemeinden im Nebenamt anzustellen.

Jeder Schulkommission sollte ein Arzt, womöglich der Schularzt, angehören.

3. Grössern Schulorganisationen ist ein Jugendhort anzugliedern, dem unbeaufsichtigte, beschäftigungslose Kinder obligatorisch zuzuweisen sind.

Der Jugendhort steht unter der Leitung einer pädagogisch vorgebildeten, im Hauptamt tätigen Jugendpflegerin oder (bei grössern Knaben) eines Lehrers.

Jedem Jugendhort sollte ein Stück Garten- oder Gemüseland zur Verfügung stehen.

4. Die Speisung dürftiger Schulkinder ist überall einzuführen, wo es schlecht oder ungenügend genährte Kinder gibt. Sie ist auf das ganze Jahr auszudehnen und für die Ferienzeit (verbunden mit Wanderungen usw.) besonders zu organisieren.

Im kommenden Winter macht es sich die Lehrerschaft zur besonderen Pflicht, auf die Ernährung der Kinder zu achten. Staat, Gemeinde oder Private haben die nötigen (grössern) Mittel für die Schülerspeisung zur Verfügung zu stellen.

5. Die Wohltat der Ferienversorgung (Ferienkolonie oder Familienaufenthalt) soll jedem erholungsbedürftigen Schulkind zuteil werden.

Ferienkolonien sind nicht bloss von Städten und grossindustriellen Ortschaften, sondern auch in Landgemeinden (kreis oder bezirkweise) zu organisieren.

Die Lehrerschaft hilft nach Kräften mit, um Kindern aus Städten und Industrieorten einen Ferienaufenthalt auf dem Lande (Bauernfamilien) zu vermitteln.

6. Den Kinderschutz-Bestimmungen des Zivilgesetzes und der kantonalen Einführungsgesetze ist überall volle Nachachtung zu verschaffen.

Uneheliche, gefährdete, verwaarloste und vermögenslose Kinder sind der Fürsorge des Amtsvormundes zu unterstellen, der für das körperliche und geistige Wohlergehen und die richtige Berufswahl seiner Mündel bedacht sein wird.

Im Interesse der Jugendfürsorge ist die allgemeine Einführung der Amtsvormundschaft zu befürworten.

7. Zur Aufnahme und Unterbringung verlassener oder gefährdeter Kinder sollte in Städten (oder im Bezirk) den Schul- und Vormundschaftsbehörden ein Jugendheim zur Verfügung stehen.

8. Pflegekinder, die bei Privaten oder Anstalten untergebracht sind, unterstehen der Aufsicht der Vormundschaftsbehörden, welche die unmittelbare Beaufsichtigung der Kinder durch besonders vorgebildete Inspektorinnen (Jugendpflegerinnen; Jugendfürsorgekurs) ausüben lässt.

9. In jedem Kanton ist ein kantonales Jugendfürsorgeamt einzurichten, das mit den lokalen (oder kreisweisen) Jugendfürsorgestellen in enger Fühlung steht und die noch vielfach zersplitterte Jugendfürsorge in organischen Zusammenhang bringt. Die Lehrerschaft sollte in den Jugendfürsorgekommissionen vertreten sein.

Im Dienste des Jugendfürsorgeamtes steht die Jugendpflegerin, die kranke oder unterstützungsbedürftige Kinder besucht, den Eltern mit Rat und Auskunft hilft und die nötigen Fürsorgemassnahmen veranlasst.

J. Mühlethaler, Bern.

C. Das nachschulpflichtige Alter.

1. Eine richtige Familienerziehung führt jedes schulentlassene Kind einem bestimmten Beruf zu. Wenn soziale Misstände dies verhindern, so haben Staat und Gemeinden die Pflicht, durch deren Beseitigung, Subventionen usw. jedem jungen Menschen eine gründliche Berufslehre zu ermöglichen.

Die Schule hat aufklärend und mitwirkend einzugreifen. Die Berufsstatistik über austretende Schüler und die Berufsberatung sind allgemein durchzuführen.

2. Der nachschulpflichtigen Jugend soll eine obligatorische Fortbildung in enger Anlehnung an die berufliche Tätigkeit zuteil werden. Dazu sind bis zum vollendeten achtzehnten Altersjahr resp. bis zum Schluss der Lehrzeit acht Stunden der wöchentlichen Arbeitszeit freizugeben. Die Weiterbildung hat die körperliche und geistige Entwicklung des jungen Menschen zu fördern, dem Drang dieses Alters nach Freiheit und Bewegung Rechnung zu tragen und veredelte gesellige und sportliche Formen zu pflegen.

3. Ein eidgenössisches Gesetz zur Ordnung des beruflichen Bildungswesens ist zur Förderung der Volkswirtschaft und der allgemeinen Wohlfahrt notwendig.

4. Wie dem einzelnen Hausvater, so liegt der Öffentlichkeit insbesondere auch der Presse, die Pflicht ob, die männliche und weibliche Jungmannschaft für die Aufgaben der staatlichen Volksgemeinschaft zu interessieren und zu kraftvollen Vertretern eines gesunden, vom sozialen Geist getragenen Staatsgedankens erziehen zu helfen.

5. In Industrieorten und Städten ist die Errichtung von Jugendheimstätten anzustreben, in denen die reifere Jugend Raum für Lektüre, Unterhaltung und Erholung findet.

K. Killer, Baden.

ZUR SCHULGESCHICHTE DES KANTONS UND DER STADT LUZERN.

2. Das Schulwesen der Stadt Luzern. In den geschichtlichen Mitteilungen über das Schulwesen des Kantons Luzern wurde dieses bis in die Murbachsche Zeit zurückverfolgt. Seit Anfang des 16. Jahrhunderts unterrichteten in der Stadt meist auswärtige Schulmeister. Zu ihrem Unterhalt waren sie ganz auf die Schulgelder angewiesen. Die Schüler, die Unterricht in der deutschen Sprache und Arithmetik nahmen, mussten dem Lehrer alle Fronfasten 2 Gulden, die übrigen nur 10 Schillinge bezahlen. Im Jahre 1560 kam dazu noch 4 Pfund Wartgeld, 1563 statt dessen 15 Gl. Hauszins, 1588 alle Fronfasten 10 Gl. Im Jahre 1584 trennte man die Schüler nach Geschlechtern. Die Mädchen wurden den Beguinenklosterfrauen übergeben, bis man 1659

die Ursulinerinnen an die Schule berief, die 1678 das noch heute stehende Klostergebäude auf Musegg erstellten. Sie unterrichteten im Lesen, Schreiben, Religion und weiblichen Handarbeiten. Neben der Klosterschule entstand 1710 eine Privatschule, die ausser den genannten Fächern noch Unterricht im Französischen erteilte. Als im Jahre 1798 die Direktorialregierung im Mariahilfkloster vorübergehend ihren Sitz aufschlug, zogen die Klosterfrauen aus, behielten aber die Schule. Nach dem Wegzug der helvetischen Regierung kehrten die Lehrerinnen wieder in ihr Kloster zurück. Nach und nach traten bürgerliche Lehrpersonen an ihre Stelle. Anfangs der zwanziger Jahre wurden die noch lebenden Klosterfrauen pensioniert, Seminardirektor Rietschi trat als Leiter an die Spitze der Schule, der eine neue Organisation gegeben wurde. Bis in die fünfziger Jahre mussten die Schülerinnen ein Schulgeld bezahlen. Im Jahre 1842 berief man die Ursulinerinnen von neuem an die Töchterschule. Nachdem sie im Jahre 1848 Luzern verlassen hatten, wurde eine achte Klasse beigefügt, die sechste Klasse parallelisiert und aus dieser und den zwei folgenden Klassen die höhere Töchterschule gebildet.

Nach der Geschlechtertrennung im Jahre 1584 wurden für die Knaben zwei Schulen eingerichtet, an denen Lesen, Latein, Rechnen und Religion gelehrt wurden. Ein Lehrer bezog 1726 an Geld und Naturalien 374 Gl. Zu Ende des 18. Jahrhunderts gab es zwei deutsche Schulen, die von 70—100 Knaben besucht wurden. Reichere Familien liessen indes ihre Knaben durch Hauslehrer unterrichten. Unser Gewährsmann über diesen Zeitabschnitt lamentiert gewaltig wegen der unter der Jugend eingerissenen Unordnung. „Die unverdauten Begriffe von Freiheit und Gleichheit machten viele Köpfe schwindeln und wurden eine Versuchung zu mannigfaltiger Zügellosigkeit. Die Jugend ward von einem Trotz befallen, den man früher nie an ihr gesehen.“ Wer möchte es den Stadtbuben von damals verargen, wenn sie, nachdem das Volk an den Revolutionsherden das Anbrechen der neuen Zeit mit solch wüsten Orgien gefeiert hatte, nun ihrerseits sich auch einen Seitensprung erlaubten und dem Bakel ein Schnippen schlugen. Im Jahre 1806 wurde der Knabenschule eine Realschule angefügt; für das Landvolk und die Armen wurde eine besondere Schule errichtet, an der man kein Schulgeld bezahlte. Die Anstellung eines Gesanglehrers erfolgte 1809, die eines Zeichenlehrers 1820. Seit 1826 musste der Französischlehrer am Gymnasium auch den Stadtschülern gegen ein Schulgeld Unterricht im Französischen erteilen. Die Knabenschule erhielt 1835 unter Mitwirkung des Zürcher Seminardirektors Scherr eine neue Organisation. Die Armenschule wurde aufgehoben, eine Elementarschule mit vier, eine Realschule mit zwei und eine Sekundarschule mit ebenfalls zwei Kursen eingeführt. An letzterer wirkten zwei Lehrer mit wissenschaftlicher Bildung und 1100 Fr. a. W. Gehalt; an der Realschule waren drei Lehrer mit zusammen 2850 Fr. und an der Elementarschule vier mit 750 Fr. Besoldung. In den vierziger Jahren wurde die Sekundarschule zur Kantonschule erhoben, woran die Stadt 3800 Fr. zu leisten hatte. Dass Luzern, nachdem die Kriegsstürme ausgetobt hatten, den Museen wiederum eine Stätte zu bereiten suchte, geht aus der im Jahre 1809 erfolgten Errichtung einer Gesangschule hervor. Unter J. B. Molitor, der nach der Methode von Nägeli und Pfeiffer unterrichtete, müssen die Leistungen bedeutend gewesen sein, da die Zöglinge in den Jahren 1812—1814 kleine Singspiele aufführten, worunter eines von ihrem Lehrer selbst in Musik gesetzt war.

Nach dem Schulgesetze von 1848 erhielten die Knabenschulen sechs Klassen, denen man bald eine siebente anfügte. Wegen zunehmender Schülerzahl mussten die sechs Klassen parallelisiert werden. Im Jahre 1869 zählten die Knabenschulen 761, die der Mädchen 613 Schüler und Schülerinnen. In den siebenziger Jahren bezogen die acht Klassenlehrer an den untern Knabeklassen 1750 Fr., die an der 5.—7. Klasse 1850, 2000, 2100 Fr. Die Mädchenschule hatte acht Kurse, von denen der 6., 7. und 8. die höhere Töchterschule bildeten. Die Besoldung an der 1. und 2. Klasse betrug 1100, an der 3. und 4. Klasse 1150, an der 5. Klasse 1200, an der 6. 1300 Fr. Die Französischlehrerin

erhielt 1400 Fr. Die Protestanten hatten 1833 eine eigene Schule errichtet, hoben sie aber 1851 wieder auf. Von nun an war der Unterricht in der biblischen Geschichte für beide Konfessionen gemeinsam, bloss beim Katechismusunterricht blieben die Protestanten weg.

Im Jahre 1860 wurde das Schulhaus am Krienbach eröffnet, an der Stelle, wo vorher der Kesselturm gestanden hatte. Der rasche wirtschaftliche Aufschwung der Stadt Luzern in den letzten Jahrzehnten beeinflusste auch die Schule. Im Jahre 1892 zählte man an den 23 Knaben- und 29 Mädchenabteilungen mit zusammen 2600 Schülern 31 Lehrer und 32 Lehrerinnen. Im Jahre 1916 dagegen hatte die Primarschule 55 Lehrer und 70 Lehrerinnen, die Sekundarschule 22 Lehrer und 5 Lehrerinnen, also einen Gesamtlehrkörper von 152 Lehrpersonen. Die Zahl der Schulkinder ist seither auf 6200 gestiegen, die in 119 Primarabteilungen und 30 Sekundar- und Obere Töchterabteilungen unterrichtet werden. Aber nicht bloss numerisch hat sich unser Schulwesen erweitert, sondern auch qualitativ verbessert.

Das Jahr 1891 brachte uns die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel, eine Einrichtung, die der Stadt eine jährliche Ausgabe von 38,000 Fr. verursacht. In rascher Folge entstanden neue Schulhäuser: das Museggschulhaus 1878, das Schulhaus im Säli 1898, das Pestalozzschulhaus 1904, das Maihofschulhaus 1906, das St. Karlischulhaus 1911 und im Jahre 1914 das Moosmattschulhaus. Trotz der starken finanziellen Inanspruchnahme der Stadt durch die Schulhausbauten, wurde die ökonomische Besserstellung der Lehrerschaft nicht ausser acht gelassen. Das jetzige Besoldungsregulativ, das sich neben denen anderer Schweizerstädte sehen lassen darf, wurde kurz vor Kriegsausbruch durch die städtischen Behörden erlassen. Einen wesentlichen Vorzug besitzt es in der Bestimmung, dass das Maximum schon im 11. Dienstjahr erreicht wird. Die Alterskasse der städtischen Lehrerschaft, von dieser und der Stadt gemeinsam alimentiert, gestattet den Lehrern im 55. Altersjahre eine Pension von 50% ihrer Maximalbesoldung. Das Jahr 1902 brachte für Luzern das Institut des Schularztes. Bis 1904 waren unsere Schuleinrichtungen nach Geschlechtern getroffen worden: es gab eine Knabenschule und eine Mädchenschule, jede mit ihrem besonderen Rektorate. In jenem Jahre folgte die Scheidung nach Schulstufen, Primar- und Sekundarschule, über die seitdem zwei Rektoren walten. Als Sekundarschulhaus wurde das Museggschulhaus bestimmt.

Um dem Bedürfnis nach weiblichen Lehrkräften zu genügen, andererseits aber auch, um Töchtern die Möglichkeit einer höhern Ausbildung zu verschaffen, errichtete die Stadt im Jahre 1905 das Lehrerinnenseminar, erst dreikursig, jetzt vierkursig, an die 3. Sekundarklasse (9. Schuljahr) anschliessend. Diese junge Anstalt zählt zur Stunde 70 Zöglinge, worunter auch Knaben aus der Stadt als Gäste, aber mit denselben Rechten und Pflichten wie die Mädchen. Dem Seminar steht eine ansehnliche Bibliothek mit pädagogischen und methodischen Werken zur Verfügung. Die mit dem Seminar verbundene Übungsschule zeigt eine Einrichtung, die u. W. sonst nirgends besteht. Die Kandidatinnen des 4. Kurses besuchen je zur Hälfte die Übungsschule und die theoretischen Kurse, so dass auf jede jährlich 18 Wochen Praktikum fällt. Bei dieser Ordnung müssen allerdings die Lehrer jener Klasse den Unterrichtsstoff zweimal behandeln. Die dreiklassige Handelsschule, die sich an die zweite Sekundarschulklasse anschliesst, wurde 1908 gegründet. Sie weist gegenwärtig eine Frequenz von rund 60 Schülerinnen auf. Die neueste Schöpfung des Luzerner Stadtschulwesens ist die Zentralschweizerische Verwaltungs- und Verkehrsschule, die bereits vier Jahre hinter sich hat. Sie ist zweikursig (letztes Jahr 60 Schüler) und setzt sich zum Ziel, junge Leute durch planmässigen Unterricht auf den Eintritt in den öffentlichen Verwaltungsdienst und zwar sowohl für die Beamtenlaufbahn in der Bundes-, Kantons- und Gemeindeverwaltung als auch im Post- und Eisenbahndienst vorzubereiten. Die gewerbliche Fortbildungsschule, ursprünglich als Handwerker-Fortbildungsschule von der Gemeinnützigen Gesellschaft der Stadt Luzern ins Leben gerufen, wurde 1892 in die

Reihe der städtischen Unterrichtsanstalten eingegliedert und entwickelte sich rasch. Sie zählte im letzten Jahre 483 Schüler und bestand aus 43 Kursen, die von 26 Lehrern meist am Abend erteilt werden. Die Frauenarbeitschule hat den Zweck, Töchter und Frauen in den weiblichen Arbeiten geschickt zu machen, für den häuslichen Beruf auszubilden, aber auch eine berufsmässige Ausbildung für den Erwerb zu verschaffen. Die Zahl der Besucher betrug 533; der Unterricht wurde von neun Frauen erteilt. Billigerweise soll hier zum Schlusse noch eine Bildungsanstalt genannt werden, die weder kantonalen noch städtischen Charakter trägt, aber gleichwohl der Öffentlichkeit grosse Dienste geleistet hat. Es ist die vor 50 Jahren gegründete „kaufmännische Fortbildungsschule“, die mit Hilfe des Bundes, des Kantons, der Stadt, der Vereine und Privaten die jungen Handelsbesseren in Tages- und Abendkursen zu fördern bestrebt ist.

Das moderne Leben mit seiner Vielgestaltigkeit und seinen wachsenden Bedürfnissen hat an den Schulen der Stadt Luzern einer Menge von Wohlfahrtseinrichtungen gerufen. Voran steht die Schulpoliklinik mit der Schulzahnklinik. Wohltätig wirken die Milchanstalt, das Schulbad, der Verein zur Unterstützung armer Schulkinder, die Ferienversorgung, die Lehrstellenvermittlung.

Das städtische Schulwesen steht unter der Oberleitung des Schuldirektors, der zugleich Präsident der zwölfgliedrigen Schulpflege ist. Für einzelne Abteilungen des Schulbetriebes bestehen besondere Aufsichtskommissionen. Laut letzter Jahresrechnung belaufen sich die Gesamtausgaben der Stadt Luzern für das Schulwesen auf rund 915,000 Franken. Wenn man in Betracht zieht, dass Luzern nicht über das Steuerkapital einer Handels- und Industriestadt verfügt, so dürfen wir der Opferwilligkeit unserer Behörden und Bürger für das Bildungswesen unsere Anerkennung nicht versagen.

3. Die Kantonsschule Luzern. Unser Bild vom Schulwesen des Kantons Luzern wäre unvollständig ohne eine kurze Geschichte der höhern Lehranstalt, der Kantonsschule. Ihre Anfänge reichen ins 16. Jahrhundert zurück. Im Jahre 1520 kam der Rat auf den Gedanken, eine öffentliche Schule einzurichten, in der mehr als bisher gelehrt werden sollte. Man berief zu diesem Zwecke den gelehrten Humanisten Myconius (Geisshüsler), dem als Gehilfe Konrad Maurer beigegeben wurde. Da Myconius aber zur Zwinglischen Lehre übertrat, musste er Luzern verlassen und die Schule ging wieder ein. Bald eröffneten die Franziskaner eine „gemeine“ Schule, die von 1584 an unter dem gelehrten Rizianus stand. Im Jahre 1574 kamen auf Betreiben von Karl Borromäus die Jesuiten nach Luzern, die im Dezember 1578 ihre Lehranstalt eröffneten. Sie bestund aus vier Abteilungen: Prinzipien, Grammatik, Syntax und Humanität. 1599 wurde von der Regierung die Philosophie eingeführt, und 1646 kam dazu noch ein Kurs Theologie. Wie es scheint, war der Rat mit den Leistungen der Schule nicht immer zufrieden und stellte wiederholt allerlei Forderungen an die Väter des Gesellschaft Jesu; so z. B. sollten sie Geschichte, Mathematik und Ethik einführen, sowie den Unterricht für Wissenschaft und Leben praktischer gestalten. Im Jahre 1771 erschien eine neue „Schuleinrichtung“, die den Unterricht verlängerte und neue Lehrfächer einführte. Die Anstalt bestund aus einer Vorbereitungsschule mit zwei Jahresklassen, einem Gymnasium mit fünf Klassen, der philosophischen Fakultät mit zwei Kursen, sowie der theologischen mit vier Kursen. Nach der Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1774 betrieben die Ex-Jesuiten als Weltgeistliche die Anstalt fort. Als ausgezeichnete Lehrer wirkten damals Franz Regis Krauer und Ignaz Zimmermann.

Die Revolution brachte einen neuen Schulplan, der die Realien an Stelle der philosophischen Fächer setzte, Zeichnen, französische Sprache und Musik als neue Fächer hinzutreten liess. Im Jahre 1819 wurde Dr. Troxler als Professor der Philosophie und Geschichte an die Anstalt berufen, aber schon nach zwei Jahren wegen seines Buches „Fürst und Volk nach Buchanans und Miltons Lehre“ wieder entfernt. Im Jahre 1827 trat Pater Girard als Professor der Philosophie ans Lyceum, wo er bis 1833 wirkte.

Mit dem Jahre 1830 erhielten sämtliche Unterrichtsanstalten des Kantons eine einheitliche Verbindung. Die höheren Schulen bekamen den Namen Zentralanstalt. Dem Lyceum wurde das politische Institut beigegeben, eine Anstalt, worin Unterricht in Mathematik, Zeichnen, Physik, Chemie, Naturgeschichte, Rechts- und Staatslehre und vaterländischer Geschichte erteilt wurde. Diese Anstalt wich indes im Jahre 1835 der neugegründeten Sekundarschule der Stadt Luzern, die in drei Jahreskursen eine höhere, den bürgerlichen Berufsarten entsprechende Vorbildung geben sollte.

Im Jahre 1841 übernahm der Staat von der Stadt die Sekundarschule und erhob sie zur Kantonsschule, ohne sie aber zu erweitern. Ein häufiger Wechsel im Lehrpersonal war die Folge der damals herrschenden Parteien. Am 24. Oktober 1844 geschah die Berufung der Jesuiten, denen die theologische Lehranstalt übergeben wurde. Durch das Erziehungsgesetz von 1848 wurden die Schulen reorganisiert. Die Kantonsschule gliederte sich in Gymnasium und Realschule mit je sechs Jahreskursen. Das Lyceum mit zwei Kursen bildete den Abschluss des Gymnasiums. Die Zahl der Schüler an sämtlichen Anstalten mit Einschluss der Theologie belief sich in den Fünfziger Jahren durchschnittlich auf 240.

In den Erziehungsgesetzen von 1879 und 1898 erhielt die Kantonsschule keine wesentliche Veränderung, als dass das Klassensystem an den vier untern Klassen des Gymnasiums grundsätzlich eingeführt wurde. Die Realschule zerfällt in eine untere und eine obere Abteilung, erstere mit zwei, letztere mit vier Jahreskursen für die technische und drei für die merkantile Abteilung. In Verbindung mit der Realschule besteht eine Fortbildungsschule für technisches Zeichnen. Das Erziehungsgesetz von 1910 schuf sowohl am Gymnasium, wie an der Realschule unten eine erste Klasse von einem halben Jahreskurse, um sowohl Schülern aus Anstalten mit Frühjahrs- als solchen mit Herbstanfang den Eintritt zu ermöglichen. Dann folgen je fünf Jahreskurse am Gymnasium noch zwei Klassen Lyceum. Der Eintritt in das Gymnasium kann nach der 5., der in die Realschule nach der 6. Primarklasse erfolgen.

Im verflossenen Schuljahr von 1916—17 wirkten an sämtlichen Abteilungen der höheren Lehranstalt zusammen 48 Lehrer. Gymnasium und Realschule stehen unter gesonderten Rektoren. Die Gesamtschülerzahl betrug ohne die Gäste an der Real- und Handelsschule 352, an Gymnasium und Lyceum 190. Seit 1893 besitzt die Kantonsschule ein stattliches Heim am Hirschengraben.

THURGAUISCHE SCHULSYNODE.

Ein prächtiger sonniger Erntetag. Diesmal hat unsere Landbevölkerung den Synodaltag fast ebenso sehr geschätzt wie die Lehrerschaft selber; konnte es doch kaum der Hände genug geben, all den reichen Segen der Fluren einzuheimsen. Und wie die Obstbäume sich biegen unter ihrer Last! Wahrlich, man sollte meinen, die Gefühle des Dankes sollten überfließen und den Sinn für Wohltun, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit wach erhalten.

Weithin schallendes Glockengeläute rief die Synodalen am 3. September in die wie eine Burg auf dem Fels thronende evangelische Kirche zu Weinfelden, nicht zur Ernte, nein, zu Selbstschau, zu ernster Beratung über die Verbesserung ihrer Lage in trüber Zeit. Ein Orgelvortrag und der Eröffnungsgesang: „Wie könnt ich dein vergessen!“ bringen weihvolle Stimmung. Ernst und eindringlich rechtfertigt der Synodalpräsident, Hr. Seminardirektor Schuster, in seinem Eröffnungsworte das Vorgehen der Lehrer. Schon auf die Synode von 1914 war das heutige Haupttraktandum vorgesehen; damals fiel die Synode aus und in der immer wieder neu auflebenden Hoffnung auf baldiges Ende der schaurigen Weltkatastrophe verzichtete man auch in den zwei folgenden Jahren auf die Behandlung dieser Frage. Nun aber, da wir immer noch vergeblich Ausschau halten nach der Sonne des Friedens, dürfen wir nicht länger zuwarten. Der ganze Lehrerstand leidet in immer unerträglicher Weise unter der Wucht der Zeitverhältnisse. Wenn

jemals Standesbewusstsein vonnöten war und es galt Einigkeit und Geschlossenheit zu wahren, so heute. Die Lehrerschaft hat das Recht und die Pflicht, öffentlich Stellung zu nehmen. Sie kann dies mit gutem Gewissen tun, denn seit Jahrzehnten hat die Synode niemals für Standes-, wohl aber stetsfort für Schulinteressen sich eingesetzt. Der Beruf und seine richtige Auffassung bringen es mit sich, dass der Lehrer am wirtschaftlichen Wettstreit anderer Berufsgruppen nicht teilnehmen kann. Darum soll er aber andererseits so gestellt sein, dass er nicht mit materiellen Sorgen zu kämpfen hat. Eine Politik, die das nicht einsieht, ist falsch und würdigt den Lehrerstand herab. Unser Vorgehen liegt also nicht sowohl im eigenen, als im Interesse der Gesamtheit.

Den zehn seit letzter Versammlung hingschiedenen Synodalen wird in Ehren gedacht und den 32 Neueintretenden ein herzlich Willkommen zu treuer Mitarbeit entboten.

Nun folgt das Hauptgeschäft: Ökonomische Besserstellung der Lehrerschaft. Auch wer sich in den modernen Zentralbau unserer Kirchen nur schwer hineinfinden kann, wird die Annehmlichkeit der vorzüglichen Akustik zu schätzen gewusst haben. Beide Referate, im Umfange ungefähr gleich und je etwa 1¼ Stunden dauernd, waren wohl bis auf den letzten Platz deutlich vernehmbar. Wir können die beiden trefflichen Arbeiten hier nur in ihrem Gedankengange andeuten.

Der erste Referent, Hr. Blattner, Lehrer in Steckborn, wählte die Form des freien Vortrages, wofür wir ihm besonders dankbar sind. Er führte der Hauptsache nach folgendes aus: Wem wären jene ersten Tage und Wochen fieberhafter Spannung beim Ausbruch des ungeheuren Weltereignisses nicht in lebhafter Erinnerung geblieben? Die wichtigsten und dringendsten Fragen wurden jäh in den Hintergrund gedrängt und stillschweigend war damals die gesamte thurg. Lehrerschaft damit einverstanden, dass man vorläufig von einer öffentlichen Diskussion über das Problem unserer Besoldungsbewegung absehen wollte. Mit der Gewöhnung an den Kriegszustand ist seither aber eine gewisse Beruhigung der Gemüter eingetreten, und zudem haben sich die Befürchtungen, die hinsichtlich der Gestaltung des Finanzhaushaltes von Staat und Gemeinden gehegt wurden, als erheblich übertrieben erwiesen. Dagegen zeitigten die lange Dauer des gigantischen Ringens und die Verschärfung der Kampfmittel beider Parteien ein derart unerhörtes Mass der Verteuerung der gesamten Lebenshaltung, dass sich der Synodalvorstand vor die gebieterische Notwendigkeit gestellt sah, noch vor Ausgang des Krieges auf das Thema von 1914 zurückzukommen.

Wer ein Referat über die ökonomische Lage der Lehrerschaft auszuarbeiten hat, ist in Gefahr, eine Leidensgeschichte der thurgauischen Volksschule zu verfassen und sich und andern den so nötigen Berufsidealismus auszutreiben. Die Entwicklung der Lehrbesoldungen zeigt eben bei uns, wie übrigens andernorts auch, kein erfreuliches Bild. Ein gut Stück Überlieferung aus der Zeit der Handwerker-, Bauern- und Invalidenschullehrer lastet bis heute wie ein Fluch auf dem ganzen Stande. Ohne triftigen Grund ist die Sorgenexistenz des Lehrers kaum zur sprichwörtlichen Wahrheit geworden, und es ist auch leicht nachzuweisen, dass die Zahlen in unserm Besoldungsgesetz vom Jahre 1897 eine Absurdität sondergleichen bedeuten. Mit den 1200 Fr., die dem Lehrer von Gesetzes wegen bis zu seinem 25. Altersjahre zukommen, musste er das Mitleid eines jeden aus der Lehre tretenden Handwerkers erwecken. Ebenso beschämend ist die Tatsache, dass der thurgauische Lehrer nach zwanzigjähriger Berufstätigkeit mit dem gesetzlichen Mindestgehalt von 1600 Fr. abgefunden wird. Glücklicherweise sahen die einzelnen Schulgemeinden gar bald ein, dass auch ein Anfänger im Amt mit diesem Lohn vor Jahresfrist „auskommen“ würde und erhöhten darum nach und nach die Bareinkünfte ihrer Lehrer. Schon 1901 zählte man nur noch 53 Lehrstellen mit 1200 Franken Besoldung und im Herbst 1916 bezogen rund 70% aller thurgauischen Primarlehrer eine Barbesoldung von 2000 und mehr Franken. Aber viele dieser sog. Aufbesserungen waren nur unvermeidliche Zulagen, um den Tiefstand einiger Massen zu verdecken, also Linderungsversuche, die bei der Geringfügigkeit der in Betracht kommenden Beträge oft gar als eine Beleidigung

empfunden werden mussten. Der oft gehörte Einwand, dass viele Gemeinden dem Lehrer gerne eine anständige Besoldung ermöglichen, wenn dazu ihre finanzielle Kraft ausreichen würde, erweist sich in vielen Fällen als nicht stichhaltig. Gar häufig bezahlen Orte mit niedrigem Schulsteuersatz ihre Erzieher sehr schlecht. Als höchst bedenklich muss auch die stillstehende Staatshilfe bezeichnet werden, denn obgleich sich die allgemeine Verteuerung seit 1897 zur Unerträglichkeit steigerte, sind unsere Alterszulagen dieselben geblieben, und die Entschädigung für den Unterricht an der obligatorischen Fortbildungsschule beträgt noch genau so viel wie vor zwanzig und mehr Jahren, als ob gesetzliche Besoldungsbestimmungen erst nach einem Menschenalter wieder erstehen dürften und nicht der jeweiligen Zeitalter angepasst werden sollten.

Wenn aus unserer neuesten Besoldungsstatistik hervorgeht, dass noch im Herbst 1916 das Durchschnittseinkommen der thurg. Primarlehrer kaum 2050 Fr. betrug, von den 382 Lehrkräften 122 weniger als 2000 Fr. bezogen, so ist dies ein Notstand, der zum Himmel schreit, und viele zwingt, ihre Reserven aufzuzehren oder Darlehen zu nehmen, um wenigstens den Schein einer standesgemässen Lebenshaltung aufrecht erhalten zu können. Auch in bezug auf die Naturalleistungen ist gar vieles nicht, wies es sein sollte. Es fehlt vielerorts nicht etwa an der Kenntnis der gesetzlichen Bestimmungen, sondern vielmehr am guten Willen und an der richtigen Auffassung hinsichtlich der Erfüllung der gesetzlichen Pflicht. Eine ständige autorisierte amtliche Kontrolle täte da bitter Not. Eine reinliche Auseinandersetzung von Besoldung und Naturalentschädigung müsste in manchen Fällen eine ökonomische Besserstellung der Lehrer, namentlich in grösseren Gemeinden, zur Folge haben. Der wahre Lehrer hängt nicht am Mammon; aber darben möchte er nicht und schliesslich bedeutet für ihn die Besoldungsfrage auch eine Ehrenfrage; denn alle Lohnkämpfe sind in letzter Linie ein Ringen nach höherer Achtung der Einzelpersönlichkeit, das alle lebenskräftigen Schichten des Volkes durchglüht und durch ausgleichende Gerechtigkeit das grosse Ziel der sozialen Frage zu lösen versucht.

Stellen wir aber einen Vergleich mit den Lohnsätzen anderer Berufsklassen an, so ergibt sich mit aller Deutlichkeit die Rückständigkeit unserer Besoldungen. Wie mancher thurg. Lehrer wäre froh, wenn sich sein Einkommen nur in den Grenzen der zweituntersten Besoldungsklasse der Angestellten bei den Bundesbahnen bewegen würde, und doch dürfte er sich im Hinblick auf seinen Bildungsgang und die aufgewendeten Studiengelder unbedenklich zum mindesten mit den Angehörigen der 5. und 4., in vielen Fällen auch mit denjenigen der 3. Gehaltsstufe messen; ähnliches ergibt ein Vergleich mit den Post-, den Polizeiangestellten, den Grundbuchverwaltern usw., und ebenso stehen wir zurück gegenüber den Lehrbesoldungen und namentlich in der Pensionierung in den meisten deutschen Staaten; diese haben schon längst erkannt, dass von allen Ausgaben für Schulzwecke diejenigen am produktivsten sind, durch welche die Leistungsfähigkeit der Lehrer gehoben wird.

Ist gegenwärtig die allgemeine finanzielle Lage wirklich so ungünstig, wie es den Anschein hat? Unsere Industrie ist mit Ausnahme weniger Zweige so beschäftigt, dass vielmehr die gesetzliche Arbeitszeit überschritten werden muss. Es wird niemand behaupten wollen, die Bauernsame stelle sich bei den enormen Preissteigerungen ihrer Produkte nicht bedeutend besser als vor dem Kriege. Die Finanzlage unseres Staates ist durchaus nicht ungünstig. In allen Berufsständen greift man zur Selbsthilfe und passt die Einkünfte der total veränderten Wirtschaftslage an. Dem Lehrer ist dieser Weg verlegt. Andere Berufsstände wehren sich und es ist auch für die thurgauische Lehrerschaft höchste Zeit, anstatt bloss auf allen möglichen Gebieten hilfreich zu sein, sich auch einmal tüchtig vor ihren eigenen Wagen zu spannen. In einer Zeit, wo sogar ungelernete Arbeiter nachweisbar weit über 2000 Fr. beziehen und unser Minimallohn nicht einmal als Existenzminimum in eine neue Steuerverordnung aufgenommen werden dürfte, kann uns niemand mit Recht den Vorwurf der Begehrlichkeit machen, wenn wir eine Anpassung unseres Einkommens an die gänzlich veränderte Wirtschaftslage und

damit ganze Arbeit fordern. Bis jetzt gab man stets nur Dosen zur Beruhigung und Linderung, statt dass man die wirklichen Bedürfnisse auf Grund der wirtschaftlichen Gesamtlage feststellte und dabei die nämlichen Massstäbe anwandte, die man für andere Angestellte für recht und billig erachtete.

Die Lehrerschaft muss darum mit allem Nachdruck darauf dringen, dass das künftige Gehaltsminimum mindestens 2400 Fr., also 200 Fr. im Monat betrage, und wenn sie dazu 8 Alterszulagen von je 100 Fr. nach je zwei Jahren verlangt, so genügt sie noch lange nicht dem durchaus berechtigten Gleichstellungsgedanken, sondern höchstens einem unabweisbaren Bedürfnis.

Ausserordentliche Zeiten bedingen aussergewöhnliche Massnahmen. Das wird auch für die Jugenderzieher gelten; dessen Franken wie der anderer Leute in den letzten zwanzig Jahren mehr als die Hälfte seiner Kaufkraft eingebüsst hat. Darf man dem Thurgauervolke das logische Urteil zutrauen, dass die neuen Ansätze kaum den bescheidenen Anforderungen von 1897 entsprechen, jedenfalls aber keinen Fortschritt bedeuten? Immerhin würde damit die ungeheure Buntscheckigkeit in unserm Besoldungswesen — die grösste Differenz beträgt nämlich nicht weniger als 1250 Fr. — etwas verblasen und somit eine schwere Ungerechtigkeit aus der Welt geschafft. Dabei wäre schon nach dem bisherigen Gesetz die Möglichkeit geboten, die verlangten Mehrleistungen ganz auf die stärkern Schultern des Staates abzuwälzen. Die Zukunft muss überhaupt wesentlich vermehrte Staatshilfe bringen.

Dass bei einer Gesetzesrevision gleichzeitig eine entsprechende Erhöhung der Vikariatsgehälter und der Besoldungen der Lehrkräfte auf den übrigen Stufen erfolgen muss, ist klar. Zudem dürfte es an der Zeit sein, auch das Stundengeld für den Unterricht an der obligat. Fortbildungsschule von 2 auf mindestens 3 Fr. zu steigern. Entschiedener Wille gepaart mit Solidarität muss schliesslich zum Ziele führen. Unterbietungen, wie sie bedauerlicherweise schon hie und da bei der Neubesetzung von Lehrstellen vorkamen, fördern allerdings die zukunftsfrohe Gestaltung unserer Besoldungsverhältnisse nicht. Ebenso wenig im Interesse einer gedeihlichen Entwicklung unserer Existenzfrage handeln Lehrerinnen, die ihre Arbeitskraft um ein geringes verkaufen und damit nicht selten das finanzielle Vorrücken der Kollegen in derselben Gemeinde, vielleicht gar noch der Umgegend, erschweren.

Dass aber die Zukunft auch dem alten und kranken Lehrer bessere Tage bringe und fortan für die Lehrerwitwen und -waisen noch ein Erkleckliches mehr abfalle, ist ein Gebot der Gerechtigkeit, darum muss die gesamte Lehrerschaft mit derselben Zähigkeit eine besser organisierte ausreichendere Fürsorge anstreben. Nun haben ja die letzten Jahre wenigstens damit eine Besserung gebracht, dass neben dem Staate auch eine grosse Zahl von Gemeinden Beiträge an unser Hilfswerk leisten, und es ist nur zu wünschen, der Kreis der Opferwilligen möge sich bald schliessen. Als ein ebenso erstrebenswertes Ziel muss die Erreichung einer bescheidenen Gemeindepension gelten.

Unser eifrigstes Bestreben aber, mit den eigenen Mitteln das Bestmögliche zu leisten, muss nach aussen Eindruck machen und unserer Besoldungsbewegung unbedingt von Nutzen sein.

Wenn ein Volk, welches bis in die untersten Schichten hinein die tiefste und vielseitigste Bildung besitzt, zugleich das mächtigste und glücklichste sein wird unter den Völkern seiner Zeit, unbesiegbare für seine Nachbarn, beneidet von seinen Zeitgenossen und ein Bild der Nachahmung für sie, so hat die Schweiz ganz besondere Ursache, im Wettbewerb um die Hebung des Schulwesens mit unter den ersten zu sein. Der hartnäckige Konkurrenzkampf auf allen Gebieten des Erwerbslebens wird nach dem Kriege neu und vertärkt aufleben und die Wirtschaftsstellung unseres Landes weiterhin gefährden. Wird aber von Jugend auf die Selbständigkeit, Selbsttätigkeit und Selbstverantwortlichkeit jedes einzelnen mit aller zu Gebote stehenden Energie gefördert, so muss dem Vaterlande eine Armee von Qualitätsarbeitern erstehen,

welche allein einen befriedigenden Erfolg im wirtschaftlichen Wettkampfe verbürgen.

Nur die beste Bildung darf darum gut genug sein, nicht bloss für die kommerziellen und gewerblichen Stände, sondern in ebenso hohem Masse auch für die agrarische Bevölkerung.

Aus dem Schweizervolk ein wirkliches „einig Volk von Brüdern“ zu machen, dieser hohen Aufgabe dient vor allem die Schule. Ist ihre Bedeutung so gross, dann ist es notwendig, die dafür Verantwortlichen, also die Lehrer, ökonomisch so zu stellen, dass die ihrem Beruf mit Begeisterung obliegen können und nicht durch allerlei Nebenarbeit ihre körperliche und geistige Frische frühzeitig verlieren müssen. Nur ein von materiellen Sorgen losgelöster Lehrer eignet sich zum Verkehr mit einer fröhlichen Kinderschar. Möchten vor dieser Tatsache alle kleinlichen Bedenken schwinden und das Thurgauervolk und seine Führer, die einst für die wirtschaftlichen und kulturellen Zustände der Gegenwart verantwortlich gemacht werden, zum Wohl unserer lieben Jugend und des Vaterlandes sich zu einer Tat aufraffen, die unserm Kanton zur Ehre gereicht! (Schluss folgt.)

Schulnachrichten

Hochschulwesen. Der Lehrstuhl für Physiologie an der Hochschule Zürich, der seit dem Rücktritt von Prof. J. Gaule nur vertretungsweise besetzt war, wird Hr. Dr. W. R. Hess, Privatdozent, von Frauenfeld (geb. 1881), übertragen, der zugleich zum Direktor des physiologischen Instituts ernannt wird. — Hr. Dr. J. Stettbacher, Leiter der Didaktikkurse für Lehramtskandidaten, und Hr. Dr. O. Flückiger, Lehrer der Geographie an der höhern Töchterschule Zürich, erhalten die *venia legendi* an der Universität. — In der Eröffnungssitzung der schweiz. naturforschenden Gesellschaft in Zürich (10. Sept.), verkündete die Eidg. technische Hochschule, dass sie Hr. Hauptmann F. Schmid in Oberhelfenswil (Erforschung des Zodiakallichtes) und Hr. Prof. K. F. Geiser in Zürich, zu Ehrendoktoren ernannt habe. Zu Ehrendoktoren der Universität Zürich ernannte bei diesem Anlass die Philosophische Fakultät II die HH. Emil Bächler, Konservator des Naturhist. Museums in St. Gallen und J. Oberholzer, Lehrer der Stadtschule Glarus.

Bern. Am 8. Sept. waren gegen 200 Lehrer und Lehrerinnen des Landesverbandes in Lyss beisammen, um nach einem Referat von Hr. Sekretär Graf einstimmig einzutreten für 1. Ausrichtung staatlicher Teuerungszulagen für 1918 an alle Lehrkräfte unter einziger Rücksichtnahme auf ihre Zivilstandsverhältnisse unter Weglassung der Bedürfnisfrage. 2. Die Motion Mühlethaler zur Revision des Lehrerbildungsgesetzes von 1909; 3. Die Aufhebung des Regierungsbeschlusses von 1911 über die Reduktion von Staatsbeiträgen an Mittellehrer. 4. Die Ausrichtung von Gemeindezulagen an die Stellvertretungskasse mobilisierter Lehrer. — In Langnau waren am 7. Sept. die Abgeordneten des Amtes Signau beisammen, um die Ausrichtung von Teuerungszulagen und die bessere Regulierung der Naturalienabgabe in die Wege zu leiten.

Zürich. Aus dem Erziehungsrat. Gestützt auf eine ausserordentliche Fähigkeitsprüfung erhalten das Wählbarkeitszeugnis als Sekundarlehrer: in sprachlich-historischer Richtung: Wettstein, Paul, von Seebach; in mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung: Graf, Arthur, von Männedorf, und Keller, Hans, von Marthalen. — Die Patentprüfung des Universitätskurses für Primarlehramtskandidaten, die für den Herbst vorgesehen war, wird wegen der Betätigung der Kandidaten in den abgelaufenen Semestern für Militärvikariate auf das nächste Frühjahr verschoben, in der Meinung, dass die Kandidaten soweit tunlich und nach Möglichkeit im Vikariatsdienste verwendet werden. — Der kantonale Inspektor für das Fortbildungsschulwesen wird beauftragt, darüber zu wachen, dass die Kurse der Fortbildungsschulen ausschliesslich von Leuten des nachschulpflichtigen Alters besucht werden. — An 186 Knaben- und Mädchenfortbildungsschulen, sowie an neun Haushaltungsschulen bzw. hauswirtschaftliche Kurse, werden Staatsbeiträge ausgerichtet im Gesamtbetrag von

Fr. 54,895.90, ferner an die Sekundarschulpflegen für den Unterricht in den fakultativen Fremdsprachen Fr. 8990.15. — Die Knabenhandarbeitskurse der Primar- und Sekundarschule weisen für das Schuljahr 1916/17 gegenüber dem Schuljahr 1915/16 eine erhebliche Steigerung der Frequenz auf; die Zahl der Schüler stieg von 6973 auf 8429, die Zahl der Schulen von 32 auf 38, die Zahl der Abteilungen von 452 auf 532. An die Ausgaben der Gemeinden für den Handarbeitsunterricht werden Staatsbeiträge ausgerichtet im Gesamtbetrag von 24,227 Fr. Mit der Inspektion werden weiter betraut: Lehrer Eduard Oertli, Zürich 8, und Lehrer Ulrich Greuter, Winterthur. — An Schüler der dritten Klasse der Sekundarschule gewährte der Staat im Schuljahr 1916/17 Stipendien im Betrage von 8020 Fr.; die Sekundarschulpflegen fügten ihrerseits Stipendien im Gesamtbetrag von 5737 Fr. zu. — An der Primarschule Männedorf wird auf Beginn des Winterhalbjahres 1917/18 eine neue (7.) Lehrstelle errichtet.

— Der Grosse Stadtrat von Zürich bewilligte an den Neubau der Fachschule für Damenschneiderei (Zürich 5) einen Beitrag von 50,000 Fr., der ethnographischen Gesellschaft einen ausserordentlichen Beitrag von 2000 Fr. an Neuanschaffungen für die völkerkundliche Sammlung der Universität. — Am 11. Sept. beging Hr. Dr. U. Ernst, Professor an der Industrieschule Zürich, seinen 70. Geburtstag, was der Presse Veranlassung gab, seine stille, aber erfolgreiche Arbeit als Lehrer, Vizepräsident der Kreisschulpflege und der Bezirksschulpflege anzuerkennen. — Am 17. Sept. beginnen die Vorträge des Frauenbildungskurses in Zürich, die so zahlreiche Anmeldungen aufweisen, dass eine Reihe derselben doppelt zu führen ist.

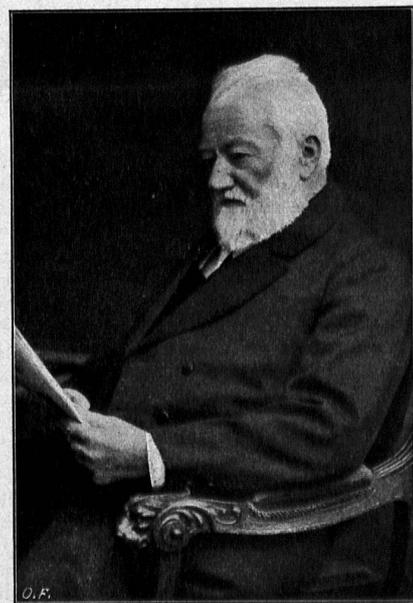
— k.- Am 8. September leitete im Schulkapitel Zürich ein Vortrag von Hrn. Sekundarlehrer Dr. H. Hintermann in Zürich 4 die Beratungen über die Reform der Lehrerbildung im Kanton Zürich ein. Die Ausbildung der Schulmeister in vorrevolutionärer Zeit, während der Mediationszeit und in den Jahren bis zur Julirevolution, teilweise an Hand der Arbeit von Dr. M. Hartmann, sodann die Gründung und Erweiterung des kantonalen Lehrerseminars in Küsnacht (1832—1859) fanden eine eindrucksvolle Darstellung, deren Zusammenfassung sich in folgenden Sätzen ausdrücken lässt: Wenn je und je ein Gemeinwesen für die Schule Opfer brachte, so liess sich das in der besseren Qualität dieser Schulen erkennen und in dem Masse, wie sich die Ausbildungszeit der Unterrichtenden verlängerte, war auch immer ein fühlbarer Fortschritt im Schulwesen zu erkennen. Die zürcherische kantonale Lehrerbildungsanstalt hat sich vom zweijährigen Ausbildungskurs (1832—1836) zum dreijährigen (1836—1859) und durch das Schulgesetz von 1859 zum vierjährigen Kurs erweitert. Trotz zahlreicher, tiefgreifender Veränderungen in Wissenschaft, Kunst und Volkswirtschaft ist die Zahl der Seminarjahre selbe geblieben wie vor bald 60 Jahren. Es dürfte also die Forderung um Verlängerung der Ausbildungszeit der Primarlehrer am Seminar und der Sekundarlehrer an der Hochschule um je ein Jahr weder unzeitgemäss noch anmassend sein. Das heutige System lässt den Kanton Zürich nicht mehr an der Spitze marschieren: Basel hat bereits diese Verlängerung, und in Luzern ist sie bereits gefordert. Auch in einigen deutschen Staaten ist hierin eine Mehrleistung zu konstatieren, wobei es sich um das nämliche Lehrpensum wie bei uns handelt. Dabei hat es die Meinung, dass nicht eine Erhöhung des Pensums durch Vermehrung der Fächer, wohl aber eine wissenschaftliche Vertiefung des ganzen Stoffgebietes und eine freiere Betätigungsmöglichkeit der Zöglinge wenigstens im letzten Studienjahr eintreten solle. Wohl würden dadurch die Kosten für den Seminaristen bedeutend erhöht; letzterer hätte aber beim Beginn seiner Lehrfähigkeit das Mündigkeitsalter erreicht, die Rekrutenschule hinter sich und es dürfte infolge der vertieften Bildung ein Verweserjahr genügen. Auch hätte der Staat durch Verabreichung von erhöhten Stipendien helfend einzugreifen, die teilweise rückzahlpflichtig erklärt werden möchten.

Nach dem durch starken Beifall verdankten Vortrag meldete sich Hr. Ed. Örtli, Primarlehrer in Zürich 8, zum Wort. Er erklärt sein Einverständnis mit dem fünften Seminarjahr als einer jedenfalls erreichbaren Forderung. Da-

gegen will er den Begriff Reform tiefer fassen. Sie soll nicht nur eine zeitliche, sondern auch eine Reform der Unterrichtsweise sein durch Einführung des Arbeitsprinzips, soweit sich dieses bisher als leistungsfähig erwiesen hat. Der Zögling soll nicht mehr bloss lernen, was ein anderer gelernt hat; er soll selber suchen, die Kenntnisse erarbeiten und es soll mehr Gegenwartsarbeit geleistet und das Vergangene kürzer behandelt werden. Man wird den Mut haben müssen, den Lehrplan so zu gestalten, dass nicht nur Unterrichter, sondern auch Erzieher herangebildet werden. Ganze Arbeit möchte Hr. Karl Huber, Sekundarlehrer in Zürich 4, mit der Reform getan wissen. Er redet energisch der Abschaffung des Seminars und der Ausbildung der Lehrer an Mittel- und Hochschulen das Wort. Damit erweiterte sich die Zahl der Thesen derart, dass sowohl eine eingehende Diskussion, als noch viel weniger eine erspriessliche Bereinigung derselben in einer Sitzung zur Unmöglichkeit wurde. Ein mehrfach unterstützter Ordnungsantrag, das ganze umfangreiche Antragsmaterial einer siebengliedrigen Kommission zur Sichtung und Antragstellung an der Februarversammlung zu übergeben, fand darum allgemeine Zustimmung. Die Bestellung der Kommission wurde den vereinigten Vorständen überbunden mit dem weiteren Auftrag, es seien auch die andern Kapitel zur Vernehmlassung über diese einschneidende Frage einzuladen. Das zweite Hauptgeschäft der Versammlung bestand in einer Ersatzwahl in die Bezirksschulpflege anstelle des zurückgetretenen Hrn. S. Briner. Ein Vorversammlung hatte sich auf die Kandidatur von Hrn. Eug. Schulz, Sekundarlehrer in Zürich 4, geeinigt, der auch mit grossem Mehr gewählt wurde.

Totentafel. Die Lehrerschaft der Stadt Zürich verliert in Hrn. Konrad Gassmann in Oberstrass ihren ältesten Kollegen. Er war 1825 in Hoch-

felden-Bülach geboren. In der Sekundarschule Bülach erfuhr er die strenge Schulzucht von J. Staub; im Seminar war er unter der Leitung von Bruch. Nach einem Vikariat in Stocken (1843) war Hr. G. Verweser in Hofstetten, dann Lehrer in Dietikon und (mit 200 fl. Besoldung) in Maschwanden, wo er sich in den fünfziger Jahren eine Zeitlang im Geschäft seines Schwiegervaters (Jenta) der Seidenfabrikation widmete. Bei deren Rückgang wandte er sich 1858 wieder der Schule zu; er wurde Vikar und dann gewählter Lehrer in Oberstrass, wo er neben J. Kreis, oft mit 100—120 Schülern, die Realabteilung führte, bis die Bildung neuer Klassen und schliesslich die Stadtvereinigung bessere Verhältnisse schuf. Nach seinem Rücktritt (1898) blieb Hr. Gassmann-Jenta als fleissiges Mitglied der Bezirksschulpflege (bis 1909) mit der Schule in Verbindung. Bis in die allerletzte Zeit war der ehrwürdige Greis, dessen Haltung und Gang keineswegs das hohe Alter verrieten, ein regelmässiger Teilnehmer der Lehrerversammlungen, der Pestalozzifeier usw. Als treuer Familienvater hatte er sein Haus mit Geschick und Glück bestellt und erfreute sich eines schönen Lebensabends bis zu den kurzen Krankentagen, die seinen Hinschied (20. Aug.) unter der Pflege seines Sohnes (K. Gassmann, Sekundarlehrer, Winterthur) vorangingen.



† Konrad Gassmann.

Kleine Mitteilungen

— **Teuerungszulagen.** *Uz-nach*, 150 Fr. (verheiratete) und 100 Fr. an ledige Lehrer der Primarschule; 400 Fr. dem Sekundarlehrer und 150 Fr. dem geistl. Lehrer der Sekundarschule.

— **Rücktritt.** Hr. J. Wettstein, Sekundarlehrer in Dietikon (aus Altersrücksichten).

— Der Verlag der Publikation des Schweizer Architektenvereins „*Das Bürgerhaus*“, die bisdahin in Berlin erschien, geht an Orell Füssli in Zürich über.

— Der Verband der Staatsbeamten von *Glarus* sucht um Teuerungszulagen nach: 600 Fr. für verheiratete Beamte, 50 Fr. für jedes Kind; 500 Fr. für Ledige — auch für Lehrer, denken wir.

— In Solingen zahlte die Stadtverwaltung 1 Pf. für einen eingebrachten *Kohlweissling*. Bald waren 50,000 Stück gefangen.

— Die Berichte über die Stadt-Ferienkinder auf dem Lande (Ostpreussen) lauten sehr verschieden; neben vielen günstigen fallen auch herbe Urteile, die aber meist den Eltern gelten.

— Bei der Nachforschung über die Namen zweier in Güterwagen tot aufgefundenen Knaben in *Berlin* ergab sich, dass 14 Eltern wochenlang über den Aufenthalt ihrer Kinder nichts wussten und sich nicht darüber erkundigten.

— Die Stadt *Berlin* gab im Jahr 1915/16 für das Schulwesen 2,389,778 M. weniger aus als im Jahr zuvor d. i. 110,67 M. für ein Kind, gegenüber 122,36 M. im Jahr 1914. Es bestanden 311 Gemeindeschulen, 20 Halbschulen, 4 Schulen f. Schwerhörige mit zusammen 5304 Klassen und 228,701 Schülern. Durchschnittsstärke einer Klasse 43,14.

— *Bayern* gewährt an ledige Lehrkräfte mit weniger als 2700 M. Besoldung monatlich, je nach der Ortsklasse, 9, 10, 11 oder 12 M. an verheiratete 15, 16, 18, 20 M., bei 2700—5500 M. Gehalt 12, 13, 14 oder 16 M., für jedes Kind, auch denen mit mehr als 5500 M. Besoldung 6, 7, 8 oder 10 M. im Monat.

— In Frl. A. Westerberg, die zum seminarierektor in Kalmar ernannt wurde, erhält *Schweden* die erste Seminarleiterin.

Empfehlenswerte Institute und Pensionate

Erica-Institut, Zürich

Rötelstrasse 55. 319

Sekundar- und Handelsklassen. Vorbereitung auf technische Hoch- und Mittelschulen. Internat und Externat.

HUMBOLDTIANUM BERN

Vorbereitung für Mittel- und Hochschulen **Maturität, Externat und Internat.** 268

Humboldt-Schule

Zürich 6. Vorbereitung auf 491

Maturität und Techn. Hochschule

SCHLOSSHOF HALLWIL, SEENGEN (Aargau) LAND-ERZIEHUNGS-HEIM

für Mädchen und Knaben Kindergarten, Elementar- und Mittelschule. Kleine Schülerzahl. Dipl. Lehrkräfte. Individuelle Behandlung. Einige Halbstellen für Lehrerskinder. Referenzen. Prospekte und Auskunft durch den Direktor: Dr. F. Grunder. 278

Minerva Maturität

Zürich. Rasche und gründliche Vorbereitung. 876

Internationale

Hotel- u. Handelsschule Zürich

Gründliche Einführung in das Hotel- und Handelsfach. Erstklassig organisierte Lehranstalt. Prospekt mit Lehrplan kostenlos durch Direktor Frei-Scherz. 652

Lyceum Alpinum in Zuoz, Oberengadin.

Für untere und mittlere Klassen wird zu sofortigem Eintritt **energischer Sekundarlehrer** mathematischer Richtung mit Lehrerfahrung gesucht. Erwünscht ist Befähigung zu Sport, Turnen oder Gesangsunterricht. Anmeldungen mit (auch unbeglaubigten) Zeugnisabschriften möglichst umgehend spätestens bis 17. d. M. an Herrn Direktor Dr. Günthart, Hotel Glockenhof, Zürich. 659

An der Fortbildungsschule des Kaufmännischen Vereins Winterthur

ist auf Beginn des **Wintersemesters 1917** (event. Sommersemester 1918) die Stelle eines weitem

Hauptlehrers

für Sprachfächer **Französisch** und **Englisch** (event. Französisch und Italienisch) zu besetzen.

Verpflichtung: 28 Stunden per Woche. **Besoldung:** Fr. 4500 bis 5700 (mit Teuerungszulagen). **Eintritt:** 1. November 1917 (event. 1. Mai 1918). Die Bewerber müssen ein Lehrpatent haben, oder sich sonst über einschlägige Studien und Erfahrung in der Lehrtätigkeit ausweisen können.

Anmeldungen sind unter Angabe des Bildungsganges, Beilage von Studien- und Prüfungsausweisen, nebst Zeugnissen über bisherige Tätigkeit im Lehrfach bis **4. Oktober 1917** der **Unterrichtskommission des Kaufmännischen Vereins Winterthur** schriftlich einzureichen.

Winterthur, den 12. September 1917. 663

Unterrichtskommission des Kaufmännischen Vereins Winterthur.

Leser, berücksichtigt die in diesem Blatte inserierenden Firmen!

Tüchtiger Stellvertreter

wird auf Anfang Oktober an Bezirksschule (sprachl. hist. Fächer) **gesucht.** Anfragen oder Offerten bitte sofort sub Chiffre **Tc 7986, 0** an Publicitas A.-G., Zürich. 662

Verlobte

befichtigen bei

Heinrich Staub, Möbelfabrikant

Seidengasse 13, II. Etage / Zürich 1

Schlafzimmer / Wohnzimmer

Herrenzimmer

in geschmackvoller Ausführung. 692

Für einen praktischen Rechenunterricht an Mädchenschulen eignet sich vorzüglich:

Rechenbuch

für Mädchenfortbildungs-, Töchter- und Frauenarbeitsschulen

von Dr. Max Fluri.

2. Auflage.

200

Aufgaben Lösungen Fr. Fr.

- 1. Heft. Die Einkaufs- und Verkaufsrechnung — 50 1.—
- 2. Heft. Geldanlage und Geldverkehr — 50 1.50
- 3. Heft. Die gewerbliche Preisberechnung — 60 1.—
- 4. Heft. Das hauswirtschaftliche Rechnen — 80 1.50

Verlag: Dr. Fluri, Basel, Mittlerestrasse 142.



Tonwarenfabrik Zürich

Carl Bodmer & Cie.

empfehlen plastischen

MODELLIERTON

in ca. 5 kg. schweren, ca. 20 x 14 x 12 cm. messenden, in Pergamentpapier eingewickelten Ballen zu nachstehenden **billigsten** Preisen: 617

Qualität A Ungeschlämmt, Farbe graubraun, per Stück zu Fr. — 65
Qualität B Geschlämmt, Farbe gelbbraun, per Stück zu Fr. 1.10

Auf Wunsch werden die modellierten, getrockneten Sachen als Terracotta gebrannt, glasiert oder hübsch patiniert.

Raucher!

Verlangt meine **Qualitäts-Zigarre**

„Marke Weinplatz“

100 Stück à Fr. 14. —

Versand nach auswärts gegen Nachnahme.

K. Hugentobler, 656

Nachf. v. Rud. Wolfer

Weinplatz 7, **Zürich f.** Teleph.: Selnau 31.66

J. Ehrsam-Müller

Zürich-Industriequartier

Schreibhefte-Fabrik mit allen Maschinen der Neuzeit aufs beste eingerichtet. — Billigste und beste Bezugsquelle der Schreibhefte jeder Art.

Zeichnenpapiere in den vorzüglichsten Qualitäten sowie alle anderen Schulmaterialien.

Schultinte. Schiefer-Wandtafeln stets am Lager. Preisocourant und Muster gratis franko. 858 a

Widemanns Handelsschule, Basel Kohlenberg 13 Gegründet 1876

Halbjährliche und jährliche Fachkurse. — Beginn des Wintersemesters: **17. Oktober.** — Vorbereitungs- und Privatkurse jederzeit.
Erstklassige Lehrkräfte. — Prospekt durch die Direktion: Dr. iur. **R. Widemann.**

98

CHLOROSAN Bürqi

Das
blutbildende
und belebende
Heilmittel aus
Pflanzengrün.

ERHÄLTICH IN DEN
APOTHEKEN

508

Projektions - Apparate

Für Diapositive mit Halbwattlampe
von Fr. 78.— an. Katalog 52.

Mit opt. Bank, für Diapositive,
optische Versuche, Mikro-
projektion etc. Kat. 20 u. 318.

816 Projektionsbilder
aus allen Gebieten. Kat. 11 u. 19
Leihserien Kat. 18.

Spezialgeschäft
für Projektion **Ganz & Co., Zürich, Bahnhofstr. 40**

Kriegs--Marken

Empfehle allen Interessenten meinen
soeben erschienenen Spezial-Katalog
über sämtliche Kriegsmarken 1914 bis
1917. Preis nur 30 Cts. Max Franceschetti,
Briefmarkengeschäft, Zürich 1,
Limmatquai 90. 605

Die zweite Auflage von Ed. Stillebauers
Das Schiff des Todes
Roman aus dem Weltkrieg
ist erschienen.

Das Buch des Tages!
Das Buch von dem man spricht.
Überall zu haben!

Preis broschiert Fr. 5.—, geb. Fr. 6.50.
Verlag W. Trösch, Olten. 654

HELVETIA

SCHWEIZ. UNFALL- u. HAFTPFLICHT- VERSICHERUNGSANSTALT IN ZÜRICH

Gegründet auf Gegenseitigkeit
im Jahre 1894

Die Anstalt schliesst zu den
kulantesten Bedingungen ab:

Einzel-Unfallversicherungen

gegen Unfälle jeder Art mit und
ohne Deckung der Heilungskosten.

Haftpflicht-Versicherungen gegenüber Drittpersonen
und dem eigenen Personal nach Massgabe des schweiz.
Obligationenrechtes für industrielle und gewerbliche
Betriebe, kaufmännische Geschäfte, Ärzte, Apotheker,
Lehrer, Dienstverrichtungen, Hotels, Restaurants,
Kuranstalten, Haus- und Grundstücksbesitzer etc.

Dienstboten-Versicherungen für Ausläufer, Dienst-
Kinder- und Zimmermädchen, Gärtner, Kutscher,
Küchenpersonal, Putzerinnen etc.

Landwirte-Versicherungen für den Landwirt selbst,
seine Familie und das Dienstpersonal.

Kinder-Unfallversicherungen mit Deckung der Arzt-
und Apothekerkosten.

Zum Abschlusse von Verträgen empfehlen sich:

Zürich:	Direktion, Bleicherweg 15.
Genève:	Succursale, 12, Rue de Hesse.
Basel:	Karl Wipf, Generalagent, Schifflande 1.
Bern:	A. Wirth-Tschanz, Generalagent, Amthausgasse 2.
Chur:	Jakob Büsch, Generalagent.
Ermafingen:	O. Müller-Sauter, Generalagent.
Fribourg:	Arthur Blanc, agence générale. E. Uldry & Cie., agence générale.
Lausanne:	Gustave Burnand, agence générale.
Lugano:	Pietro Ferrari, agence générale.
Luzern:	Oskar Löttscher, Generalagent, Pilatusstrasse 58.
Rorschach:	Jacques Fininger, Hauptagent.
Schaffhausen:	G. Bächtold-Büchi, Hauptagent.
Sion:	D. Zermatten, agence générale.
Solothurn:	Aug. Marti-Pfluger, Generalagent.
St. Gallen:	A. Zöllig, Hauptagent, Notkerstrasse.
Trogen:	Oswald Eugster, Hauptagent.
Weinfelden:	J. Forster-Geiger, Hauptagent.

Filialen im Ausland: Paris und Brüssel. 387

Neu

Im Oktober erscheinen die farbigen
Hefte VII und VIII neu umgearbeitet
als Skizzen in Bleistift-, Feder-, Pinsel-
oder Kreidemanier:

Volkszeichen-Schule

Landschaftliche Motive
im Zeichenunterricht der
Sekundar- und Gewerbeschule

von G. Merki, Lehrer, Männedorf.
Preis per Heft Fr. 1.—

Wir bringen bei diesem Anlass auch
die Hefchen à 30 und 50 Cts. in Er-
innerung: mit obigen zwei farbigen
Hefchen ist die komplette Serie von
10 Hefchen in deutscher und fran-
zösischer Sprache komplett.

Merki's Zeichenvorlagen, bereits in
rund 1/4 Million von Exemplaren ver-
breitet, zählen zu den besten — sie
bedürfen keiner weiteren Empfehlung.
Sie sind vorrätig in jeder Buch- und
Lehrmittelhandlung, in jeder Papeterie
oder durch den Verlag, die
A.-G. Neuenchwander'sche Buchdruckerei und
Buchhandlung in Weinfelden.

Schloss & Bad Uttwil

bei Romanshorn, Bodensee (Schweiz)
Empfehlenswerter Luft- und
Badekurort (Ferienheim)

Sehr geeignet für Schul- und Vereinsausflüge
Herrliche Lage, schönster Garten, direkt am Bodensee. An-
erkannt gute Küche und Keller. Spezialität: Bodenseefelchen,
Seeforellen. Grosser Spielplatz. Angelfischerei, Gondel,
Seebadeanstalt.

Angenehmer, gesunder Jahresaufenthalt für
erholungsbedürftige, schwache Kinder. Gesunde reich-
liche Kost. Bescheidene Pensionspreise. Auskunft er-
teilt bereitwilligst der Besitzer:

549 **A. Marcheffi, Bad Uttwil, bei Romanshorn.**

Wer einen erstklassigen
Radiergummi
kaufen will, bestelle bei der
Aktiengesellsch. R. & E. Huber
Schweizer Gummiwerke
Pfäffikon (Zürich)

200 Arbeiter — Gegründet 1880
Besonders beliebt sind die
Marken
'Rütli', 'Rigi', 'Rex'
welch hart für Tinte und
für Blei Schreibmaschine

Unsere Lieferungen an
schweizerische Schulen betra-
gen jährlich über eine halbe
Million Stück. 102

Gitter-Pflanzenpressen



können vom botanischen
Museum der Universität
Zürich (im botanischen
Garten) zum Preise von
Fr. 6.70 bezogen werden.
Grösse: 46/81 1/2 cm (üb-
liches Herbariumformat).
Gitterpressen werden seit
Jahren im botanischen Mu-
seum verwendet und haben
sich nach jeder Richtung
vorzüglich bewährt.

Presspapier in entspre-
chender Grösse kann
gleichfalls v. botanischen
Museum zu en gros Preisen
bezogen werden. 58

Offene Lehrstelle.

Für Mathematik, Naturkunde, Zeichnen und Turnen
oder Gesang wird treuer, interner **Reallehrer** gesucht,
der auch einen Teil der Aufsicht übernimmt. Eintritt: 1.
oder 15. Oktober 1917.

660
K. Schmid, Knabeninstitut „Steinegg“, Herisau.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER

IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS — BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
ERSCHEINT MONATLICH EINMAL

11. JAHRGANG

No. 17.

17. AUGUST 1917

INHALT: Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein: Ausserordentliche Delegiertenversammlung. — Die Teuerungszulagen. — Eine neue Aufgabe der Schule. — Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

Ausserordentliche Delegiertenversammlung.

An die Delegierten und Mitglieder
des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins.

Geehrte Kollegen!

Wir laden Sie hiemit auf *Samstag, den 1. September 1917*, nachmittags 2 Uhr, in den Hörsal Nr. 101 des neuen *Universitätsgebäudes* in *Zürich* (Eingang Rämistrasse) zu einer **ausserordentlichen Delegiertenversammlung** ein.

Traktanden:

1. *Protokoll* der letzten Delegiertenversammlung und *Namensaufruf*.
2. *Die Volksabstimmung vom 26. August 1917*; Referent: Präsident *Hardmeier*.
3. *Eingabe an den Erziehungsrat zur Besoldungsrevision*; Anträge des Kantonalvorstandes; Referent: Aktuar *Gassmann*.
4. Wahl eines *Delegierten* der Sektion Zürich des S. L. - V.
5. Allfälliges.

Falls ein Mitglied der Delegiertenversammlung verhindert ist, diese zu besuchen, so ist es gemäss § 32 der Statuten verpflichtet, dies dem Präsidenten des Z. K. L. - V. rechtzeitig mitzuteilen und für Stellvertretung zu sorgen.

Nach § 31 der Statuten hat jedes Mitglied des Z. K. L. - V. in der Delegiertenversammlung beratende Stimme.

Zu Traktandum 4 haben auch die zürcherischen Mitglieder des S. L. - V., die dem Z. K. L. - V. nicht angehören, Zutritt mit beratender Stimme.

Wir erwarten vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Delegierten und zeichnen mit kollegialen Grüssen.

Uster, }
Winterthur, } den 12. August 1917.

Für den Vorstand des Zürich. Kant. Lehrervereins:

Der Präsident: *E. Hardmeier*.
Der Aktuar: *E. Gassmann*.



Die Teuerungszulagen.

Die Lehrerschaft des Kantons Zürich sieht einem bedeutungsvollen Tag entgegen. Am 26. August kommt der Beschluss des Kantonsrates über die Ausrichtung von Teuerungszulagen für das Jahr 1917 zur Volksabstimmung. Im Laufe der letzten Wochen haben sich unter der Lehrerschaft beunruhigende Gerüchte über den Sinn von Absatz II₁ der Vorlage verbreitet und eine H. W.-Einsendung der «Lehrerzeitung», die vom Redaktor besser zurückbehalten worden wäre, hat die Verwirrung noch vergrössert. Zwei Einsendungen in Nr. 32 der «Lehrerzeitung» haben die durch den zu wenig klaren Wortlaut von Absatz I der Vorlage verursachten Missverständnisse richtig gestellt; doch kann es nichts schaden, wenn wir nochmals hervorheben, wie die Auffassung unserer Behörden ist und wie darnach die Teuerungszulagen bemessen werden.

«Die Höhe der Zulage richtet sich nach der vom Staate ausgerichteten Besoldung.» *Die Einreihung in die Prozentklassen geschieht ebenfalls nach dem staatlichen Besoldungsanteil*, also nach der Summe aus $\frac{2}{3}$ des Grundgehaltes (Primarlehrer Fr. 1266.66; Sekundarlehrer Fr. 1733.33), der staatlichen Dienstalterszulage (100—600 Fr.) und der ausserordentlichen staatlichen Zulage (200—500 Fr.). Der Beitrag des Staates an den letzten Drittel der Besoldung wird nicht in Anrechnung gebracht, wohl darum, weil es sich hier um einen Staatsbeitrag an die Gemeinde handelt und nicht um eine Leistung zugunsten des Lehrers. Ihre Anrechnung würde die Teuerungszulage der Lehrer in schwachen Gemeinden um einen kleinen Betrag erhöhen, doch finden diese Verhältnisse durch die ausserordentliche Staatszulage besondere Berücksichtigung. Somit erhalten:

Primarlehrer	ledig	228—336 Fr.
	verheiratet	253—373 „
Sekundarlehrer	ledig	312—373 „
	verheiratet	346—430 „

Die verheirateten Lehrer erhalten überdies für jedes Kind unter 18 Jahren eine Zulage von 60 Fr. und die Lehrer in Gemeinden mit ausserordentlicher Staatszulage noch für diese einen entsprechenden Mehrbetrag. Nehmen wir als Beispiel einen verheirateten Primarlehrer, der zwei Kinder unter 18 Jahren hat und 400 Fr. Alterszulage und 300 Fr. ausserordentliche Staatszulage bezieht. Es werden ihm angerechnet:

$\frac{2}{3}$ des Grundgehaltes	=	Fr. 1266.65
Alterszulage	„	400.—
ausserordentliche Staatszulage	„	300.—

20 % von Fr. 1966.65 = Fr. 393.33

Hiezu kommen für zwei Kinder unter 18 Jahren „ 120.—

Betrag der Teuerungszulage Fr. 513.33

Dieses Beispiel zeigt uns, dass der Kantonsrat das redliche Bestreben hatte, da am kräftigsten zu helfen, wo es am nötigsten ist. Dass trotzdem eine Reihe von Uneben-

heiten der Vorlage anhaften, muss bei der Schnelligkeit, mit der sie im Rate erledigt werden musste, nicht verwundern. Wir selber hätten es aber als den grössten Fehler bezeichnen müssen, wenn der Streit um untergeordnete Punkte die Abstimmung über die Vorlage um Monate hinausgeschoben und ihre Annahme dadurch zweifellos noch mehr gefährdet hätte. Wir Lehrer wollen also anerkennen, was man uns an Teuerungszulagen zuspricht, und im eigenen Interesse dafür sorgen, soweit es in unserer Macht steht, dass die Vorlage angenommen wird.

Der durch das Presskomitee verstärkte Vorstand hat denn auch zusammen mit dem Vorstand des Staatsbeamtenvereins beschlossen, energisch für die Annahme der Vorlage über die Teuerungszulagen zu kämpfen. Dieser Kampf wird geführt werden müssen gegen unrichtige Auffassungen vieler Stimmberechtigter und vor allem gegen deren Gleichgültigkeit. Es ist nun dringend nötig, dass die Lehrerschaft nicht vertrauensselig die Aufklärungsarbeit ihren Vertrauensmännern überlässt, sondern dass jeder Kollege und jede Kollegin daran mithelfen. Bei einer so guten, wohlbegründeten Sache wird es keinem schwer fallen, unter den Bekannten zur Aufklärung beizutragen. Es sollten alle diejenigen zu einem freudigen Ja zu bewegen sein, die mit uns die unerträgliche Teuerung am eigenen Leib verspüren und die mit uns ringen um eine Milderung ihrer bedenklichen ökonomischen Verhältnisse. An das Billigkeitsgefühl derer wollen wir uns wenden, die durch den Krieg nicht verloren, ja sogar gewonnen haben. Wir erwarten von diesen Glücklichen, dass sie dem Kanton Zürich die moralische Niederlage einer Verwerfung ersparen. Nicht zuletzt hoffen wir auf eine grosse Zustimmung von seiten der Bauern, die keine billigen Rücksichten davon abhalten, uns die bescheidenen Teuerungszulagen zu gönnen. Gerade bei den uns bekannten und befreundeten Bauern, die durch ihre Führer und ihre Presse zumeist einseitig und engherzig berichtet sind, wird die persönliche Aufklärungsarbeit den grössten Erfolg haben. Die wenigsten Bauern dürften so eigennützig oder protzig sein, dass sie uns bei einer Verteuerung von 60—100 % nicht eine Teuerungszulage von 4—20 % gönnen mögen. Der Verkauf eines einzigen Stückes Vieh trägt ihnen heute mehr ein gegenüber dem Jahre 1914, als unsere höchste Teuerungszulage ausmacht. 500 Fr. Teuerungszulage reicht knapp aus, um die Mehrkosten von 2 l Milch, 1 kg Brot, 1/2 kg Fleisch und 100 g Butter und Fett täglich auszugleichen. Für die Verteuerungen an den übrigen Bedarfsartikeln müssen wir vorläufig selber aufkommen, so gut es geht; sagt doch die Weisung des Regierungsrates selbst, dass für einen vollständigen Ersatz vier- bis fünfmal grössere Summen nötig wären. Aber das hindert uns nicht, für die Vorlage energisch einzutreten; denn wir wissen, dass wir jede allgemeine Besserstellung nur durch die Volksabstimmung erhalten können und dass eine Verwerfung der Vorlage für die Staatsbeamten und Lehrer ein schwerer Schlag wäre und die Neuregulierung unserer Besoldungen aufs ungünstigste beeinflussen müsste. Darum erwarten wir die Mithilfe aller Lehrer und Lehrerinnen bei der Aufklärungsarbeit; ein jeder tue, was er an seiner Stelle tun kann. Wenn wir von unsern Volksgenossen keine Gleichgültigkeit erwarten, so wollen in erster Linie wir in unserer Sache nicht gleichgültig sein. Presskomitee, Kantonalvorstand und Bezirksvorstände werden ihre Pflicht tun und zählen auf die Mithilfe aller Kollegen. Wir wehren uns für eine gute Sache und vertrauen auf das Wohlwollen, die Billigkeit und die Einsicht des Zürchervolkes und auf seine oft bewiesene Fähigkeit und Bereitwilligkeit, sich über Gesetzesvorlagen aufzuklären zu lassen.

Der Kantonalvorstand.

Eine neue Aufgabe der Schule.

Psychologische Vorbereitung.

(Schluss.)

Heute gilt es als Grundsatz, dass man nur gegen das feindliche Heer kämpft; Frauen, Kinder, Greise — alle, welche nicht der Armee des Gegners angehören — werden geschont.

Die Kriegsgefangenen sind nicht mehr ganz wehrlos dem Willen des Siegers überlassen; neutrale Kommissionen besuchen die Kriegsgefangenenlager, um hernach Bericht zu erstatten. Die Kriegführenden sind übereingekommen, die Schwerverwundeten auszutauschen, ja sogar die Kranken zur Genesung in neutrale Länder zu schicken, wo sie alle Segnungen des Friedens geniessen dürfen.

Wer darf nach allem noch behaupten, der Mensch sei sich gleich geblieben, wo er doch den stärksten seiner Naturtriebe in solche Handlungsbahnen gelenkt hat, dass ihn, wie schon gesagt, die meisten nicht wieder erkennen.

Und jetzt am Anfang des 20. Jahrhunderts die Entwicklung aufhören! So kann nicht mehr glauben, wer die bisherige Entwicklung überblicken kann. — Sie darf nicht aufhören; denn noch ist ungeheuer viel zu verbessern, ungeheuer viel Leid aus der Welt zu schaffen.

Denn wir dürfen wiederum nicht auf die Meinung verfallen, jetzt sei alles herrlich und gut geworden, die beste der Welten sei jetzt verwirklicht, es gäbe nun keine Arbeit mehr, das höchste Lebensziel sei, in beschaulichem Dasein sein Leben zu führen. Der Krieg hat wohl diese Sorte Leute aus ihrer Ruhe aufgeschreckt; hoffentlich auch alle bei uns. Nein, die Entwicklung zur Vermenschlichung, die gleich ist einer Erweiterung des Bewusstseins im Sinne sozial zweckmässigen Handelns, ist noch weit von dem jetzt erkennbaren Schlussideal entfernt. Neue Glieder müssen und werden sich an die angefangene Kette reihen.

Bei der harten Arbeit des Schweissens müssen wir — im Bewusstsein, dass sich alles entwickelt — helfen, dass die Arbeit nicht unnötig schwer und verzögert werde.

Auf ein zweites Hindernis auf dem Wege zum Wollen stossen jene, die den Krieg direkt als kulturfördernd ansehen. Der Krieg bewirke die natürliche Auslese; er sei der Schöpfer grosser Reiche, innerhalb deren Grenzen eine friedliche Entwicklung gesichert ist, meinen sie.

Im Tierreich und in der Jugendzeit der Menschheit wird durch Krieg — Kampf — der Schwächliche ausgeschaltet; der Starke und Tüchtige überlebt und kann sich fortpflanzen. Der Krieg ist also recht eigentlich ein Fortschrittsprinzip.

Im modernen Heer werden nun die körperlich Tauglichsten, die Blüte der Mannheit, an die Front geschickt; sie werden geopfert. Diese biologisch wertvollen Menschen gehen für die Zukunft verloren. Die körperlich Untauglichen und die Verbrecher in den Gefängnissen bleiben zu Hause. Sie können ihre Rasse weiter erhalten.

Im modernen Krieg kämpft nicht mehr Mann gegen Mann, sondern Masse gegen Masse. Das Geschoss, vielleicht vom untüchtigsten Artilleristen abgeschossen, das in einen Schützengraben oder in eine Sturmkolonne einschlägt, trifft keine Auslese; es tötet Tüchtige und Untüchtige.

Tausende der besten und tüchtigsten Männer sind durch einen Fehler ihres Führers, der dem Gegenführer nicht gewachsen ist, dem Tode geweiht, obschon vielleicht die Truppe Mann für Mann dem Feinde in den meisten Beziehungen überlegen ist.

Eine Auslese der biologisch wertvollen Menschen wird durch den modernen Krieg nicht mehr bewirkt, sondern geradezu die gegenteilige Auslese der biologisch Untüchtigen.

So werde denn aber doch schliesslich die Auslese des wertvollsten *Volkes* getroffen!

Sehen wir zu, was das bedeutet! Im Siegervolk bleiben, infolge der Gegenauslese, in erster Linie die Schwächlichen zurück; von den ehemals Tauglichsten sind viele tot; eine riesige Zahl ist mit irgend einem Mal gezeichnet vom Kriege zurückgekommen. Es wird allerdings der Sieger dem Besiegten harte, drückende Bedingungen auferlegen, um für sich selbst die besten Umstände zu schaffen, dass er sich so rasch wie möglich von den Folgen des Krieges erholen kann. Durch geeignete Massnahmen werden sich im Laufe der Jahrzehnte die Schäden der Gegenauslese vielleicht wieder gut machen lassen. Aber — neben dem Sieger existiert der Besiegte ja immer noch; denn heute ist es unmöglich, ein Volk gänzlich zu vertilgen. Das untüchtigere Volk — wir wollen einmal zugeben, der Besiegte sei es — wird sich fortpflanzen, nach wie vor. Es wird sich bis zum Äussersten anstrengen, sich von allen Folgen seiner Niederlage zu erholen; der Hass allein schon gegen den Sieger wird ein mächtiger Ansporn dazu sein. Und zuletzt kann es dazu kommen, dass es dem ehemaligen Sieger ein gefährlicher Rivale ist.

Der Krieg hat also seinen Zweck auch in diesem Sinn nicht erreicht.

Ja, selbst wenn der Krieg die Auslese wirklich noch besorgen könnte, dürfen wir dieses Argument für den Krieg nicht mehr gelten lassen; denn die Menschheit ist nicht mehr angewiesen, auf diese grausame Art dem Tüchtigen zum Leben zu verhelfen. Der blinden Schöpferkraft der Natur hat sich der planvolle Erfindungsgeist der Menschen gegenübergestellt. Dieser setzt neben die natürliche Auslese die kulturelle. Warum zuerst wahllos erschaffen, Taugliches und Untaugliches?! Und dann das Schwache, Ungenügende grausam wieder vernichten! Lieber doch gleich von Anfang an planvoll nur das Lebensfähige, Wertvolle zur Welt bringen. Neben die natürliche Zuchtwahl ist die Idee von der künstlichen Zuchtwahl getreten. Vorläufig allerdings ist es noch ein Ideal, dass sich nur der fortpflanzen darf, der eine gewisse Gewähr für biologisch und kulturell wertvolle Nachkommen bietet. Wenn wir als Annäherung an dieses Ideal nun schon so weit kommen, dass Menschen mit erblichen Krankheiten und ethischen Defekten keine Nachkommen mehr zeugen dürfen!

Es ist Tatsache, dass der Krieg der Organisator grosser und immer grösserer Reiche ist. Weil er die Gebiete, in denen planvolles Zusammenarbeiten möglich ist, vergrössert, bedeutet er eine Kraft, welche die Kultur fördert.

Staaten wachsen auf zwei Arten: Durch zwangsweise Unterjochung — imperialistische Politik, — oder durch freiwilligen Zusammenschluss. Beide Kräfte waren in der Geschichte bisher wirksam. Sind sie es heute noch; können sie es noch sein?

Wann lässt sich der Besiegte die Bevormundung durch den Sieger dauernd gefallen? Wenn sein eigenes Nationalbewusstsein noch nicht so stark entwickelt ist, dass er die Schmach der Niederlage und der Bevormundung einfach nicht verwinden kann; oder wenn ihm der Sieger infolge seiner höher entwickelten Kultur so viel Gutes bringt, dass er sich gar nicht mehr nach dem alten Zustand zurückwünscht.

Das ungeheuer stark entwickelte Nationalbewusstsein der europäischen Völker, das gerade durch den Weltkrieg bis zur äussersten Möglichkeit gesteigert worden ist, wirkt der zwangsweisen Staatenvergrösserung so stark entgegen, dass die Möglichkeit einer Vergrösserung auf diesem Weg mit Recht bezweifelt werden muss.

Das verletzte Nationalbewusstsein des Besiegten, das

nach Rache schreit, würde zu einer Quelle steter Unruhe und Gefahr für den Sieger selbst. Die Reichsvergrösserung wäre zu teuer erkaufte.

Darf heute eine europäische Nation von sich behaupten, ihre Kultur sei derjenigen anderer europäischer Nationen so viel überlegen, dass es dem Besiegten nur Glück bedeuten könne, unter der ihm mit Waffengewalt aufgezwungenen neuen Kultur zu leben?! Niemand wird das zu tun versuchen, ausser ein paar phantastische Schwärmer oder zwecksetzende Politiker, die den Gründen des Krieges ein besseres Gewändlein anziehen wollen.

Krieg oder drohender Krieg organisiert den freiwilligen Zusammenschluss. Die Psychologie ist klar: Vereinigung, um gemeinsam stark zu sein! Die Schweizergeschichte — Bund von 1291, Eintritt Zürichs in den Bund — liefert Beispiele.

In dieser Richtung bewährt sich die Organisationskraft des Krieges auch heute noch. Aber selbst diesem Organisationsprinzip wirkt das Nationalbewusstsein — neben den Sonderinteressen — entgegen. Von einem Aufgeben der Autonomie der Einzelstaaten ist schon gar keine Rede. Der Zusammenschluss besteht, in allgemeiner Formulierung ausgedrückt, darin, dass die verbündeten Staaten gemeinsame Richtlinien suchen für die Handlungen mit gemeinsamem Interesse.

Nehmen wir einmal an, die heutigen Mächtegruppen bleiben in der gleichen Organisation bestehen; wie weit diese tatsächlich geht, lässt sich von den Fernstehenden ja allerdings nicht übersehen. Der Krieg hätte dann seine organisatorisch wirkende Kraft auch über den Krieg hinaus erwahrt. Zwei riesige Gebiete wären entstanden, in denen der Krieg wie in einem Staat unmöglich wäre.

Allerdings ist zu befürchten, dass sich die beiden Gruppen als grimmige Todfeinde gegenüberstehen könnten; je nach dem Ausgang des Krieges und dem daraus hervorgegangenen Frieden.

Doch ist es denkbar, dass sich auch zwischen den beiden Staatengruppen die gleiche Organisationskraft geltend machen werde, die innerhalb der Gruppen zum Zusammenschluss getrieben hat: Die gemeinsamen Interessen.

Heute sind wir nicht mehr unbedingt darauf angewiesen, zu warten, bis Krieg das psychologische Bedürfnis nach Zusammenschluss wachruft; denn ganz allmählich sind neben dem Kriegsinteresse, sich gegenseitig zu schützen, andere Interessen lebendig geworden, die in den Menschen das gleiche Bedürfnis wecken können. Es sind jene Kräfte, die darauf abzielen, die ganze Menschheit zu einer einzigen riesigen, planvollen Arbeitsgemeinschaft zu organisieren.

Die Bedingungen zum Wirken dieser Kräfte innerhalb der Völker Europas, ja sogar der ganzen Erde sind eigentlich schon gegeben und waren es hauptsächlich vor dem Krieg. Die Anfänge dieser europäischen und universellen Arbeitsgemeinschaft, in der jedes Glied vom andern abhängig ist, waren schon gemacht. Das wird durch nichts besser bewiesen, als durch die Störungen, welche das Aufhören des geregelten Zusammenarbeitens mit sich brachte. Aber beim Ausbruch der Weltkatastrophe, im Sturme der Leidenschaften, hat das «Längstgewohnte» noch einmal gesiegt. Das Neue war noch nicht stark genug, um über das Alte triumphieren zu können.

Wer aber die Menschheitsentwicklung überblicken kann, lässt sich nicht entmutigen; er weiss, dass es lange, lange dauert, bis das Neue in allen Köpfen so stark geworden ist, dass es einen Faktor im Denken spielt, der nicht mehr umgerannt werden kann.

Wir aber, denen die Aufgabe zukommt, die jungen Menschen zum Denken zu erziehen, haben die Pflicht, die

neue Erkenntnis so stark zu festigen, dass sie im kommenden Geschlecht fruchtbar wird. Ganz besonders da, wo es doch gilt, die Menschen vor den furchtbaren Schrecken des Krieges zu bewahren.

Wir möchten unterstützt werden durch Bücher, die mit dem Althergebrachten aufgeräumt und an seine Stelle die neue Erkenntnis gesetzt haben.

* * *

Nachwort. Auch nach dem Erscheinen des Artikels «Zur Geschichte» von K. B. U. (in No. 4 und 5 des «Päd. Beob.») schien es mir noch gerechtfertigt, die vorstehenden Ausführungen, die schon vor dem Erscheinen jenes Artikels geschrieben waren, an gleicher Stelle der Öffentlichkeit zu übergeben. Ja, es schien mir das um so notwendiger, als gerade K. B. U. einer von jenen ist, denen die bisherigen Ansichten so viel Hindernisse in den Weg legen, dass sie nie zum Neuen zu kommen scheinen.

Ist ihm doch das Aufdecken einer Kulturentwicklung, eines Kulturfortschrittes ein «Eingeheimnissen»; müssen ihm daher ein Indianer, dem der Kampf das höchste Ideal ist, und ein Mensch, der sein Leben für das Wohl der Menschheit opfert, sittlich gleichwertig sein; müssen ihm doch ein Neger, der im Bewusstsein seines vollen Rechtes seine Frau kauft, verkauft, verleiht, schlägt, und ein Mann, der in seiner Frau die edelste Persönlichkeit, die Förderin, Beraterin und Gefährtin sucht, auf gleicher Stufe stehen!

Wie sich K. B. U. die rhetorische Frage: «Ob sie sich bei solchem hohen Einsatz irren — dies wage zu entscheiden, wer will», beantwortet denkt, ist klar. Möge die historische Betrachtung des Krieges gezeigt haben, wie diese Frage im Laufe der Zeiten beantwortet werden muss.

H. C. K.

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

II. Vorstandssitzung.

Samstag, den 14. Juli 1917, nachmittags 4^{1/2} Uhr, in Zürich.

Anwesend: Alle Vorstandsmitglieder.

Vorsitz: Präsident Hardmeier.

Aus den Verhandlungen:

1. Dringlicher Geschäfte wegen wird die *Abnahme der Protokolle* auf den 11. August verschoben. An diesem Tage beginnt die Vorstandssitzung vormittags 8 Uhr, und auf den Nachmittag wird das *Presskomitee* eingeladen zur Besprechung der Abstimmung über die Teuerungszulagen.

2. Eine Anzahl *Akten aus der Zeit der Gründung des Vereins* werden ins Archiv gelegt.

3. Zwei *Stundungsgesuchen* wird mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse entsprochen.

4. Die *Besoldungsstatistik* wurde wiederum von mehreren Seiten in Anspruch genommen. Der S. L.-V. will eine ähnliche Statistik auf seinem Tätigkeitsgebiete durchführen.

5. Der *Stellenvermittler* hat einer Gemeinde auf Verlangen zwei Kandidaten genannt; ein Primarlehrer wird auf Grund guter Empfehlungen auf die Vermittlungsliste genommen.

6. Nr. 16 des «Pädag. Beobachters» wird am 28. Juli erscheinen. Der Inhalt wird besprochen und festgelegt.

7. Die Zuschrift eines Mitgliedes *über die Verhältnisse der Vikare und die Art der Anrechnung ihrer Dienstzeit* soll behandelt werden im Zusammenhang mit einer Eingabe, die von den *Klassenvereinen 1911-15* eben eingegangen ist.

8. Eine Zuschrift des S. L.-V. und eine solche von St. Gallen über den gegenwärtigen *Stand der Besoldungsangelegenheit* werden beantwortet.

9. Ein Fall von *Ausschluss eines Lehrers aus dem zürcherischen Schuldienst*, der den Vorstand schon wiederholt stark in Anspruch genommen hat, führt nochmals zu einer längeren Beratung, deren Resultat eine neue Eingabe an den Erziehungsrat ist.

10. Der Vorsitzende erstattet *Bericht über die Verhandlungen der Präsidentenkonferenz des S. L.-V.*

11. Der *Fahresbericht* pro 1916 wird bis und mit Abschnitt VI, lit. a-g genehmigt.

12. Der Präsident hat auftragsgemäss sich bei der *Finanzdirektion* nach der *Art der Berechnung der Teuerungszulagen für die Lehrer* erkundigt und dabei erfahren, dass in Berechnung fallen *zwei Drittel des Grundgehaltes plus die Alterszulagen und eventuell Staatszulagen*. Von dieser Summe ist die Klasse abhängig, die für den Prozentsatz massgebend ist; dazu kommen dann noch die Kinderzuschläge. *Der Vorstand beschliesst, mit aller Energie für die Vorlage einzutreten*. Die Volksabstimmung findet am 26. August statt, und der Vorstand wird mit dem Verein der Staatsbeamten in Fühlung zu treten versuchen.

13. Die *Frage der Vermehrung der Vertretung der Lehrerschaft im Erziehungsrate* wird einer eingehenden Beratung unterzogen; es besteht aber wenig Aussicht, ohne Revision des Unterrichtsgesetzes zum Ziele zu kommen.

Schluss der Sitzung 6^{3/4} Uhr.

Z.

An die Mitglieder des Z. K. L.-V.

Zur gefl. Notiznahme.

1. *Telephonnummer* des Präsidenten des Z. K. L.-V. «Uster 158.»

2. *Einzahlungen* an das *Quästorat* des Z. K. L.-V. in Räterschen können kostenlos auf das Postschek-Conto VIII b 309 gemacht werden.

3. Gesuche um *Stellenvermittlung* sind an Lehrer *U. Wespi*, Giesshübelstrasse 114, Zürich 3, zu richten.

4. Gesuche um Material aus der *Besoldungsstatistik* sind an Fräulein *M. Schmid*, Lehrerin in Höngg, zu wenden.

5. Arme um *Unterstützung* nachsuchende *durchreisende Kollegen* sind an den Vizepräsidenten *Hans Honegger*, Fliederstrasse 21, in Zürich 6, zu weisen.

Briefkasten der Redaktion.

An Herrn *E. Br.* in *I.*: Ihr Artikel ist gesetzt, musste aber nochmals zurückgelegt werden. Auch die weiteren Einsender wollen sich noch gedulden. An die Herren *W. Z.* in *A.*, *H. A.* in *Th.*, *A. B.* in *F.*, *F. W.* in *Z.*, *O. V.* in *M.*: Auf ihre Anfragen gibt Ihnen der Artikel «*Die Teuerungszulagen*» an leitender Stelle der heutigen Nummer des «Päd. Beob.» die gewünschte Auskunft. *Hd.*

Redaktion: E. HARDMEIER, Sekundarlehrer, Uster; H. HONEGGER, Lehrer, Zürich 6; R. HUBER, Hausvater im Pestalozzihaus Räterschen; W. ZÜRREER, Lehrer, Wädenswil; U. WESPI, Lehrer, Zürich 2; E. GASSMANN, Sekundarlehrer, Winterthur; M. SCHMID, Lehrerin, Höngg. Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren, — Druck und Expedition: Art, Institut Orell Füssli, Zürich.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER

IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS — BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
ERSCHEINT MONATLICH EINMAL

11. JAHRGANG

No. 18.

15. SEPTEMBER 1917

INHALT: Dank und Gruss. — Das Lesetagebuch. — Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein. — Zusammenstellung der Ergebnisse der Volksabstimmung vom 26. August 1917.

Dank und Gruss.

Ein ungesprochen Wort von der Delegiertenversammlung vom 1. September 1917 in Zürich.

Vollgerüttelt sind von jeher die Geschäftslisten der Delegiertenversammlungen des Zürch. Kant. Lehrervereins; so vollgerüttelt, dass nach flüchtiger Begrüssung zwischen den Delegierten aus den verschiedenen Kantonsteilen sofort die Arbeit einsetzt und am Schluss derselben die Kollegen mit Windeseile auseinanderstieben und ohne Abschiedsgruss, ohne ein Wort des Gedankenaustausches über geleistete gemeinsame Arbeit, wieder ihren Pfründen zufahren müssen. So auch geschehen am 1. September 1917, der frohen Tagung nach erfochtenem glänzenden Siege über die Gegner der Teuerungszulagen für das laufende Jahr — und doch wäre ein Wort des Dankes und des Grusses an diejenigen Kollegen, die seit der letzten Tagung der zürcherischen kantonalen Lehrerschaft in der Generalversammlung vom 9. Juni 1917 aus unseren obersten Schul- und Landesbehörden aus- und in sie eintraten, am Platze gewesen. Dankbarkeit ehrt den Spender des Dankes; ein froher Gruss soll den dadurch Geehrten zu freudiger Arbeit zum Wohle des Ganzen anspornen und ihm von Anfang an die Leiden und Freuden der neuen Würde leichter tragen helfen.

Dank also zum voraus denjenigen Vertretern der zürcherischen kantonalen Lehrerschaft, die in der verflorenen Amtsdauer in unserem Erziehungsrate sassen und dort nach gutem Wissen und Gewissen, wenn auch nicht immer mit vollem Erfolge, die öfters divergierenden Ansichten der Lehrerschaft vertraten. Herr Seminardirektor Dr. Zollinger bekannte in einem veröffentlichten Briefe an uns (siehe «Pädag. Beob.» Nr. 13), wie schwer die Stellungnahme unserer Lehrervertreter gegenüber der Mehrheit des Erziehungsrates in strittigen Fällen ist. Wir danken ihm für diese Aufklärung und wünschen ihm für die neue Amtsdauer bessern Erfolg seiner mit den Ansichten der Lehrerschaft harmonisierenden Anträge.

Der zweite Vertreter, Herr Nationalrat Friedrich Fritschi, hatte in für mich überraschender Weise durch redaktionell unwidersprochene Einsendung in der «Schweiz. Lehrerzeitung» vom 2. Juni 1917 den Entschluss zum Rücktritt als Erziehungsrat erklärt. Es vermochten ihn wohl die Wahlresultate der letzten Bestätigungen, vielleicht aber auch die Kenntnissnahme von gegnerischen Strömungen, veranlasst haben, nach 20jähriger Wirksamkeit im Erziehungsrate einer jüngern Kraft Platz zu machen. Der Beifall, der den dankenden Worten von Herrn Prof. Lüthi am 9. Juni 1917 gespendet wurde, wie auch die Beifallskundgebung der tausendköpfigen Synodalversammlung in Winterthur zu den Abschiedsworten des Herrn Synodalpräsidenten Amstein mögen dem scheidenden Herrn Erziehungsrat immerhin gezeigt haben, dass die zürcherische Lehrerschaft nicht undankbar ist.

Und doch diese Wendung im Vertrauen? Unbegreiflich für den Fernstehenden. Ein scharfer Beobachter zürcherischer Verhältnisse musste allerdings in den Jahren nach dem Rücktritt des Herrn Fritschi aus dem Lehrstand, veranlasst durch den Eintritt in den Nationalrat, voraussehen,

dass die junge Generation den Vorkämpfer des Schweizerischen Lehrervereins nicht mehr als den vollgültigen Vertreter zürcherischer Interessen im zürcherischen Erziehungsrate betrachtete. Wohl hatte Herr Fritschi noch einzelne Fachstunden beibehalten, um dadurch den Kitt zu festigen, mit dem er sich an die stadt- und kantonalzürcherische Lehrerschaft dauernd zu binden hoffte, aber auch dieser Kitt sollte brüchig werden; er musste es um so mehr werden, als Herr Fritschi durch Zeit und Umstände veranlasst, sich nicht mehr intensiv, sondern nur sprungweise der zürcherischen Lehrerinteressen annehmen konnte. Dazu kam dann noch, dass Herr Fritschi die kantonalen Interessen nur noch durch die Präsidentenbrille des Schweizerischen Lehrervereins betrachtete. Wir anerkennen vollauf die Verdienste des Präsidenten des Schweizerischen Lehrervereins und hoffen, dass er ihm noch lange Jahre auch weiter als der verdiente Führer der schweizerischen Lehrerschaft vorstehen möge; aber daneben müssen die kantonalen Lehrervereine, als die Sektionen des Schweizerischen Lehrervereins (oder umgekehrt, wie es der Präsident des S. L.-V. gerne hätte), und deren Vorstände das Recht beanspruchen, dass ihre intensive Arbeit auf kantonalem Boden ebenfalls anerkannt werde.

Der Zürcherische Kantonale Lehrerverein, insbesondere dessen Delegierte, schliessen sich dennoch dem ausgesprochenen Danke an alt Erziehungsrat Friedrich Fritschi an; sie drücken dem treuen Kämpfer im Rückblick auf vergangene Zeiten dankbar die Hand und wünschen ihm für weitere treue Arbeit im Dienste der schweizerischen Lehrerschaft grosse Erfolge; sie hoffen aber auch fernerhin, seines Rates in kantonalen Fragen nicht verlustig zu gehen.

Und nun zum Grusse! Mit glänzender Einstimmigkeit wählte die Synode in Winterthur als neuen Erziehungsrat unsern derzeitigen Präsidenten des Z. K. L.-V., Herrn Sekundarlehrer Emil Hardmeier in Uster. Diese einstimmige Wahl hatte so recht gezeigt, dass die Aufstellung dieser Kandidatur durch die Generalversammlung des Z. K. L.-V. dem Willen der ganzen kantonalen Lehrerschaft entsprochen hatte. Nach der Wahl gratulierte der Synodalpräsident dem Neugewählten; musste nicht auch der Z. K. L.-V. sich unter den Gratulanten einfinden? Wohl hatte sich dieser am Wahltag durch ein Telegramm gemeldet, ein Wort an der Delegiertenversammlung wäre aber doch noch am Platze gewesen. Ich bringe es an dieser Stelle, ungesprochen wegen grosser Geschäftslast der Delegiertenversammlung, aber desto nachhaltiger gefühlt von allen zürcherischen Lesern unseres Vereinsorgans. Herr Erziehungsrat Emil Hardmeier zieht, getragen von der kollegialen Liebe der zürcherischen Lehrerschaft, in sein neues Amt ein; es wird ihn vielleicht einen dornenvollen Weg gehen lassen; aber wenn er nur das Wohl der zürcherischen Schule, deren Schüler und Lehrer im Auge behält, so wird er auch mit gewichtigem Worte, in Verbindung mit unserm wiedergewählten zweiten Vertreter, Herrn Seminardirektor Dr. Zollinger, dem Steuermann des zürcherischen Schulwesens mit Rat zur Seite stehen. Beide können wie bisanhin auf eine Lehrerschaft bauen, die mit wenigen Ausnahmen von unten bis oben ihre Pflichten redlich erfüllt und mithilft, das zürcheri-

sche Schulwesen auf immer höhere Stufe zu bringen; mögen darum die Lenker unseres Erziehungswesens auch bei ihren Beschlussfassungen vom guten Vertrauen auf diese Pflichterfüllung beseelt sein.

Und zum Schluss noch einen Gruss! Mit den Wahlen der obersten gesetzgebenden Behörde zog eine Gilde von 17 Lehrern in unser kantonales Parlament ein. Wohl wissen wir, dass sie nicht unsere Vertreter sind, sondern in erster Linie ihren Parteiwählern gegenüber die Verantwortlichkeit für ihre Stellungnahme im Rate zu rechtfertigen haben; aber so gut die liberalen, demokratischen und sozialistischen Juristen oder Architekten in Berufsfragen sich einig zeigen können, so dürfen wir auch von den Lehrerkantonsräten erwarten, dass sie in Schulfragen den Berufsmann nicht verleugnen. Wir freuen uns deshalb dieser Kämpfer aus dem Lehrerstande; den Herren Kantonsräten Böschenstein-Zürich, Forster-Zürich, Frei-Albisrieden, Frei-Veltheim, Gasser-Winterthur, Gysler-Obfelden, Hardmeier-Uster, Hirzel-Örlikon, Höhn-Zürich, Pfister-Winterthur, Reithaar-Zürich, Ribi-Zürich, Rüttsche-Zürich, Traber-Zürich, Vetter-Zürich, Walter-Zürich, Wirz-Winterthur darum unsern kollegialen Gruss. Eine stattliche Berufsfraktion; möge sie zum Wohle des Standes Zürich tätig mitraten und für unsern Stand Ehre einlegen!

Dank und Gruss, ein ungesprochen aber gelesenes Wort! Ich fühle mich einig mit der gesamten Lehrerschaft und entbiete deshalb beides im Namen der zürcherischen kantonalen Lehrerschaft uns und den Geehrten zur Ehre.

Hans Honegger,
Vizepräsident des Z. K. L.-V.

Das Lesetagebuch.

Auf die im «Pädag. Beobachter» erschienenen Aufsätze über «Lesemappenkultur» erhielt die Redaktion aus Buda-pest einen Separatabdruck aus der Zeitschrift «Pädagogisches Archiv». Die im Jahr 1898 erschienene Arbeit trägt den Titel «Das Lesetagebuch» und stammt aus der Feder des Königlichen Schuldirektors F. Kemény. Die Teilnehmer an der unvergesslichen Reise des Lehrgesangsvereins Zürich in die österreichischen Lande werden sich mit Vergnügen des unermüdlichen Führers erinnern, dem so viel daran lag, dass die zürcherischen Kollegen einen möglichst grossen Überblick über alle Sehenswürdigkeiten der ungarischen Hauptstadt erhielten.

Mit dem gleichen Eifer und Temperament regt er in seinem Aufsatz die Errichtung des Lesetagebuches für grössere Schüler an, in dem sie die Ergebnisse ihrer Privatlektüre verarbeiten. Er möchte jedem Schüler, der in eine obere Lehranstalt eintritt, ein Buch in die Hand geben, mit der Bestimmung, darin in chronologischer Ordnung das Wichtigste, das er an geistiger Nahrung aufgenommen hat, einzuzichnen und so dem Vergessen zu entreissen. Das Buch müsste schön rubriziert sein und ungefähr folgende Titel aufweisen: Jahr oder Schuljahr, Verfasser und vollständiger Titel des Werkes, in welcher Sprache? Beginn und Ende der Lektüre, kurze Inhaltsangabe, eigenes Urteil, Zweifel, Ausstellungen, Parallelen, angeregte Ideen, wann wieder gelesen usw.

Der Verfasser erhofft von der Führung eines solchen Tagebuches eine ganze Reihe von Vorteilen: Es nötigt zum ernsthaften Durchlesen und lässt die Lesewut nicht aufkommen; dabei gewöhnt sich der Schüler an zielbewusste, richtige Verarbeitung des Gelesenen. Die Tagebücher würden unter Kontrolle der Schule geführt. Seine eigenen günstigen Erfahrungen möchten auch andere zu praktischen Versuchen aneignen.

Ob die Grosszahl unserer Mittelschüler neben ihrem

reichlich bemessenen Lehrpensum noch Zeit und Musse finden würden zu einer solch gründlichen Verarbeitung ihrer Privatlektüre? Das Beste, das die jungen Leute oft daraus ziehen, die ideale Begeisterung, lässt sich weder rubrizieren noch verarbeiten.

Ein Gymnasiast, und keiner von den Lässigen, meinte, als ich ihm die Führung eines solchen Tagebuches vorschlug: «Ich fürchte, es würde mager ausfallen.»

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

12. Vorstandssitzung.

Samstag, den 11. August 1917, vormittags 8 Uhr, in Zürich.

Anwesend: Hardmeier, Honegger, Huber, Wespi, Gassmann und Zürrer.

Abwesend: Fr. Schmid; entschuldigt.

Vorsitz: Präsident Hardmeier.

Aus den Verhandlungen:

1. Die *Protokolle* über die Delegiertenversammlung vom 20. Mai 1916, sowie über die 9., 10. und 11. Vorstandssitzung werden verlesen und genehmigt.

2. Sollte die *Delegiertenversammlung des S. L.-V.* stattfinden, bevor wir Gelegenheit hätten, einen Ersatz für den in den Zentralvorstand berufenen Prof. Dr. Wetter wählen zu lassen, so wird Vizepräsident Honegger die Stellvertretung übernehmen.

3. Ein Bericht über die *Tätigkeit der Unterstützungsstelle Zürich* wird zur Kenntnis genommen.

4. In einlässlichem Referate berichtet der *Stellenvermittler* über seine Amtstätigkeit im Jahre 1917. Trotzdem eine Reihe von Anmeldungen vorlagen und sechs Anfragen von Schulbehörden eingingen, ist bis zur Stunde eine Vermittlung nicht zustande gekommen.

5. Inhalt und Ausgabezeit der *No. 17 und 18 des «Päd. Beob.»* werden festgelegt.

6. Die *Eingabe an den Erziehungsrat betreffend die Revision des Besoldungsgesetzes* wird einer sorgfältigen und gründlichen Beratung unterzogen. Die Delegiertenversammlung soll auf den 1. September zur Behandlung dieses Geschäftes einberufen werden. Bei dieser Gelegenheit soll dann auch die Ersatzwahl eines Delegierten für den S. L.-V. vorgenommen werden.

7. Von einer Versammlung der *fusionierten Klassenvereine 1911/15* ging eine umfangreiche Eingabe ein mit einer am 9. Juli gefassten Resolution, die die endgültige Abschaffung der veralteten Institution der Vikariate fordert und verlangt, dass der Staat bis zur gesetzlichen Regelung dieser Frage die Existenzmöglichkeit der Vikare garantiere und die Folgen der Überproduktion an Lehrkräften, für die er verantwortlich sei, trage. Zum Zwecke einer besseren Klarlegung der Verhältnisse und zu einer gegenseitigen Aussprache wurde zur heutigen Sitzung eine Abordnung der Vikare eingeladen, die auch erschienen ist. Es wird ihr mitgeteilt, was seitens des Z. K. L.-V. und dessen Vorstand im Laufe des letzten Jahres in der Vikarsfrage getan und beraten worden ist und was in allernächster Zeit getan werden soll. Der Vorstand hält die Forderungen der Vikare im allgemeinen für berechtigt, sobald nachgewiesen werden kann, dass der Staat verlange, dass sie sich ihm fortwährend zur Verfügung halten; er kann sich aber auch dann noch eine praktische Lösung der Angelegenheit nicht so leicht vorstellen. Dass aber eine Revision der gesetzlichen Bestimmungen und eine Verbesserung der Verhältnisse dringendes Bedürfnis ist, wird anerkannt.

Die Abordnung der Vikare stützt sich in ihren Ausführungen namentlich auf den Gedanken, der Staat brauche

Leute, die stets bereitstehen; also solle er diese für ihre Bereitschaftsstellung auch bezahlen. Die Hauptschuld an den misslichen Verhältnissen liege im Vikariatswesen als solchem, das deswegen abzuschaffen sei, und an der erschrecklichen Überproduktion seien die Behörden schuld, die die Patentierung nicht rechtzeitig eingeschränkt haben.

Der Vorstand gibt der Abordnung die Zusicherung, dass er mit aller Gewissenhaftigkeit die angeregten Fragen weiter prüfen und wo es notwendig scheine, ein Rechtsgutachten einholen werde. Er gibt ihr auch Kenntnis von einem Vorschlag zur Abänderung der Verhältnisse, der in einer der nächsten Nummern des «Päd. Beobachters» erscheinen soll und erteilt ihr den wohlgemeinten Rat, nicht auf eigene Faust vorzugehen.

Schluss der Sitzung 12¹/₂ Uhr.

Sitzung des Presskomitees

mit den Vorständen des Lehrervereins Zürich und des Staatsbeamtenvereins

Samstag, den 11. August 1917, nachmittags 2 Uhr, in Zürich.

Die Einberufung zur Sitzung erfolgte zum Zwecke der Besprechung eines gemeinsamen Vorgehens in der Agitation zugunsten der Teuerungszulagen.

Der Appell ergibt die Anwesenheit von 5 Mitgliedern des Vorstandes des Z. K. L.-V., 11 Mitgliedern des Presskomitees, 2 Mitgliedern des Vorstandes des Lehrervereins Zürich und 6 Mitgliedern des Vorstandes des Staatsbeamtenvereins.

Als Vorsitzender beliebt Präsident *Hardmeier* und als Protokollführer Aktuar *Zürver*.

Die Vertreter der verschiedenen Vereine begrüßen übereinstimmend ein gemeinsames Vorgehen und die Versammlung konstituiert sich als Agitationskomitee für die Vorlage der Teuerungszulagen. Dem Bureau wird der Auftrag erteilt, auch mit dem kantonalen Pfarrverein Fühlung zu suchen.

Als Zentralstellen für jeden Bezirk werden Mitglieder des Presskomitees bezeichnet, denen sich weitere Mitglieder der Sektionsvorstände und Abgeordnete der andern Korporationen anschließen. Für die Bedienung der Presse mit Inseraten wird der nötige Kredit in Aussicht genommen und ein Übereinkommen getroffen über die Verteilung der Kosten auf die verschiedenen Verbände.

Schluss der Sitzung 5¹/₂ Uhr.

Z.

Zusammenstellung der Ergebnisse der Volksabstimmung vom 26. August 1917

über den Beschluss des Kantonsrates betreffend die Ausrichtung von Teuerungszulagen für das Jahr 1917.

a) Nach den Bezirken	Zahl der Stimmberechtigten	Zahl der Votanten	Ja	Nein	Un-gültig	Leer
Zürich	55089	40057	35357	3621	57	1022
Affoltern	3380	2569	1400	1012	3	154
Horgen	10706	7648	5260	1980	7	401
Meilen	5846	4085	1830	2068	18	169
Hinwil	9154	7016	3599	2980	14	423
Uster	4887	3634	1848	1544	4	238
Pfäffikon	4682	4013	2145	1606	—	262
Winterthur	17424	14025	10124	3198	10	693
Andelfingen	4469	3878	2049	1577	4	248
Bülach	6155	5038	2194	2453	2	389
Dielsdorf	3715	3064	1601	1278	9	176
Waffenplätze	*)	3687	3026	589	7	115
	125507	98714	70433	23856	135	4290

*) Die stimmberechtigten Militärpersonen sind in der Zahl der übrigen Stimmberechtigten inbegriffen.

b) Nach den Gemeinden.	Zahl der Stimmberechtigten	Zahl der Votanten	Ja	Nein	Un-gültig	Leer
Bezirk Zürich.						
Äsch	77	54	21	21	—	12
Albisrieden	414	285	229	39	—	17
Altstetten	1365	937	815	92	28	2
Birmensdorf	278	214	105	90	1	18
Dietikon	1059	758	526	180	4	48
Geroldswil	40	27	11	14	—	2
Höngg	904	760	632	101	—	27
Niederurdorf	62	42	34	7	—	1
Oberengstringen	102	87	43	37	—	7
Oberurdorf	163	119	71	43	—	5
Örlikon	1840	1407	1230	105	—	72
Öttilwil a. d. L.	63	61	22	35	—	4
Schlieren	686	532	433	82	—	17
Schwamendingen	375	326	258	48	—	20
Seebach	1026	798	643	113	2	40
Utikon	94	77	44	23	—	10
Unteregstringen	103	96	61	21	—	14
Weiningen	176	153	65	63	—	25
Witikon	102	67	49	16	—	2
Zollikon	706	406	314	71	—	21
Zürich	45434	32851	29751	2420	22	658
	55089	40057	35357	3621	57	1022

Bezirk Affoltern.

Äugst	154	121	62	55	—	4
Affoltern	658	515	309	182	1	23
Bonstetten	185	152	78	66	—	8
Hausen	363	279	136	121	—	22
Hedingen	254	178	109	64	—	5
Kappel	140	115	47	51	—	17
Knonau	159	113	59	48	—	6
Maschwanden	124	101	49	41	2	9
Metmenstetten	397	282	161	103	—	18
Obfelden	316	246	151	85	—	10
Ottenswil	252	171	89	74	—	8
Rifferswil	130	99	47	43	—	9
Stallikon	164	120	59	48	—	13
Wettswil	84	77	44	31	—	2
	3380	2569	1400	1012	3	154

Bezirk Horgen.

Adliswil	1064	723	520	181	1	21
Hirzel	256	212	62	121	2	27
Horgen	2027	1487	1026	366	—	95
Hütten	142	108	40	67	—	1
Kilchberg	713	457	366	76	—	15
Langnau	476	296	225	61	—	10
Oberrieden	331	245	159	68	1	17
Richterswil	1028	702	432	233	2	35
Rüschlikon	508	351	272	61	—	18
Schönenberg	295	221	44	174	—	3
Thalwil	1787	1257	988	200	—	69
Wädenswil	2079	1589	1126	372	1	90
	10706	7648	5260	1980	7	401

Bezirk Meilen.

Erlenbach	401	267	149	103	—	15
Herrliberg	298	209	70	129	—	10
Hombrechtikon	617	471	155	296	1	19
Küsnacht	1056	690	427	232	5	26
Männedorf	728	464	217	215	7	25
Meilen	952	632	270	346	1	15
Öttilwil a. S.	234	195	27	160	—	8
Stäfa	956	795	331	424	4	36
Utikon	448	263	143	109	—	11
Zumikon	156	99	41	54	—	4
	5846	4085	1830	2068	18	169

Bezirk Hinwil.

Bäretswil	639	522	232	257	—	33
Bubikon	450	336	148	169	1	18
Dürnten	842	696	415	227	2	52
Fiscenthal	502	419	152	221	2	44
Gossau	657	541	210	308	3	20
Grünigen	363	286	83	190	2	11
Hinwil	792	599	278	261	—	60

	Zahl der Stimm- berech- tigten	Zahl der Votanten	Ja	Nein	Un- gültig	Leer		Zahl der Stimm- berech- tigten	Zahl der Votanten	Ja	Nein	Un- gültig	Leer
Rüti	1436	1007	705	254	1	47	Henggart	101	90	56	29	—	5
Seegräben	195	147	83	52	—	12	Humlikon	64	61	24	30	—	7
Wald	1748	1273	664	546	2	61	Kleinandelfingen	265	243	122	109	—	12
Wetzikon	1530	1190	629	495	1	65	Laufen-Uhwiesen	207	167	111	44	—	12
	9154	7016	3599	2980	14	423	Marthalen	315	271	112	141	—	18
Bezirk Uster.							Oberstammheim	194	145	65	67	—	13
Dübendorf	732	503	297	181	—	25	Ossingen	259	227	89	119	—	19
Egg	533	399	125	261	—	13	Rheinau	211	175	121	53	—	1
Fällanden	195	137	60	66	—	11	Thalheim a. d. Th.	130	122	50	60	1	11
Greifensee	80	66	30	35	—	1	Trüllikon	234	205	73	121	—	11
Maur	351	312	105	160	1	46	Truttikon	88	86	31	50	—	5
Mönchaltorf	192	162	62	82	—	18	Unterstammheim	172	149	109	30	—	10
Schwerzenbach	66	52	35	15	—	2	Volken	62	58	11	41	—	6
Uster	2029	1377	879	433	2	63	Waltalingen	140	123	84	35	—	4
Volketswil	394	360	114	213	1	32		4469	3878	2049	1577	4	248
Wangen	315	266	141	98	—	27	Bezirk Bülach.						
	4887	3634	1848	1544	4	238	Bachenbülach	160	143	34	93	—	16
Bezirk Pfäffikon.							Passersdorf	285	226	149	69	—	8
Bauma	664	522	270	234	—	18	Bülach	681	528	283	222	—	23
Fehraltorf	236	213	116	83	—	14	Dietlikon	175	149	97	42	—	10
Hittnau	330	291	129	140	—	22	Eglisau	295	220	61	137	—	22
Illnau	807	672	413	218	—	41	Freienstein	333	290	127	144	—	19
Kyburg	87	77	35	36	—	6	Glattfelden	421	309	96	193	—	20
Lindau	448	402	287	85	—	30	Hochfelden	132	112	31	70	1	10
Pfäffikon	845	751	427	264	—	60	Höri	142	98	27	65	—	6
Russikon	357	312	134	160	—	18	Hüntwangen	133	126	40	71	—	15
Sternenberg	174	148	53	90	—	5	Kloten	421	333	160	148	1	24
Weisslingen	324	283	139	120	—	24	Lufingen	95	88	23	54	—	11
Wila	234	193	90	91	—	12	Nürensdorf	239	224	109	101	—	14
Wildberg	176	149	52	85	—	12	Oberembrach	169	152	35	106	—	11
	4682	4013	2145	1606	—	262	Opfikon	264	191	126	54	—	11
Bezirk Winterthur.							Rafz	399	333	96	186	—	51
Altikon	121	106	31	64	—	11	Rorbas	305	262	128	114	—	20
Bertschikon	203	183	66	88	1	28	Unterebrach	404	351	100	229	—	22
Brütten	125	105	56	34	—	15	Wallisellen	648	485	340	118	—	27
Dägerlen	134	128	59	59	—	10	Wasterkingen	83	78	23	42	—	13
Dättlikon	94	85	24	59	—	2	Wil	199	186	56	113	—	17
Dinhard	186	172	81	80	—	11	Winkel	172	154	53	82	—	19
Elgg	408	328	181	132	—	15		6155	5038	2194	2453	2	389
Ellikon	93	68	36	30	—	2	Bezirk Dielsdorf.						
Elsau	218	194	121	56	—	17	Affoltern b. Z.	475	351	283	58	—	10
Hagenbuch	154	123	42	69	—	12	Bachs	122	86	38	40	—	8
Hettlingen	129	89	38	41	—	10	Boppelsen	73	67	37	24	—	6
Hofstetten	137	132	53	68	—	11	Buchs	121	104	50	48	2	4
Neftenbach	475	367	157	199	—	11	Dällikon	92	80	38	33	—	9
Oberwinterthur	1109	852	582	213	1	56	Dänikon	51	45	14	31	—	—
Pfungen	262	228	106	103	—	19	Dielsdorf	204	149	84	59	—	6
Rickenbach	117	107	29	66	3	9	Hüttikon	29	29	14	14	—	1
Schlatt	130	121	42	66	—	13	Neerach	138	120	52	49	3	16
Schottikon	57	48	30	15	—	3	Niederglatt	160	134	75	45	3	11
Seen	871	719	461	212	—	46	Niederhasli	223	208	98	103	—	7
Seuzach	277	227	109	107	—	11	Niederweningen	185	149	78	70	—	1
Töss	1620	1276	1078	144	—	54	Oberglatt	185	138	72	58	1	7
Turbenthal	545	473	209	241	—	23	Oberweningen	74	68	38	26	—	4
Veltheim	1455	1087	931	118	2	36	Otelfingen	136	113	54	51	—	8
Wiesendangen	253	204	108	73	—	23	Regensberg	55	48	28	15	—	5
Winterthur	6857	5440	4672	563	1	204	Regensdorf	350	268	171	88	—	9
Wülflingen	901	734	556	152	1	25	Rümlang	278	245	146	89	—	10
Zell	493	429	266	146	1	16	Schleinikon	94	82	32	37	—	13
	17424	14025	10124	3198	10	693	Schöfflisdorf	80	61	37	22	—	2
Bezirk Andelfingen.							Stadel	252	224	66	146	—	12
Adlikon	112	108	46	49	—	13	Steinmaur	197	166	53	98	—	15
Benken	145	140	63	67	—	10	Weiach	141	129	43	74	—	12
Berg	114	114	39	67	—	8		3715	3064	1601	1278	9	176
Buch	142	126	40	79	—	7	Briefkasten der Redaktion.						
Dachsen	156	142	76	61	—	5	An Herrn E. G. in W. Der Artikel «Unsere Vikariatsverhältnisse»						
Dorf	88	78	24	51	—	3	muss auf die nächste Nummer zurückgelegt werden. — An Herrn						
Feuerthalen	563	457	384	41	3	29	W. Z. in W. Der Bericht über die 13. Vorstandssitzung folgt in der						
Flaach	208	187	49	128	—	10	nächsten Nummer. — An Herrn E. Br. in Z. Der Artikel ist gesetzt,						
Flurlingen	277	219	171	34	—	14	konnte aber auch in dieser Nummer wegen Raummangel nicht						
Grossandelfingen	222	185	99	71	—	15	erscheinen. — An die Herren J. V. in Z. und H. G. in Z. Wir bitten						
							weiterhin um Geduld. Vorerst soll nun dann der Jahresbericht pro						
							1916 erscheinen.						

Redaktion: E. HARDMEIER, Sekundarlehrer, Uster; H. HONEGGER, Lehrer, Zürich 6; R. HUBER, Hausvater im Pestalozzihaus Rätterschen; W. ZÜRNER, Lehrer, Wädenswil; U. WESPI, Lehrer, Zürich 2; E. GASSMANN, Sekundarlehrer, Winterthur; M. SCHMID, Lehrerin, Höggen. Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — Druck und Expedition: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE

BEILAGE ZU N^o 37 DER „SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG“

1917

SEPTEMBER

No. 6/7

MUNDARTLICHES IM DEUTSCHUNTERRICHT.

Von GEORG KÜFFER BERN.

Den nachfolgenden Ausführungen liegt die Doppelaufgabe zugrunde, in den Kindern das Verständnis zu wecken für das Leben, Wesen und Werden der Sprache, ferner in ihnen das Verständnis zu fördern für die Eigenart eines Kunstwerkes und einer Dichterpersönlichkeit.

Ohne Einblick in das eigentliche Leben der Sprache kein Beherrschen derselben.

Ich ziehe da natürlicherweise die Mundart heran. Da können die Kinder ungehemmt im Vollen schöpfen. Ohne weiteres spüren sie die Vorstellungs- und Gefühlswerte der Wörter und Redensarten. Beim Schriftdeutschen mussten sie ihnen erklärt werden. Der Gefühlswert eines Wortes sollte aus dem betreffenden des Dialektes übertragen werden, und dabei ginge gerade das Ursprünglichste verloren. Beim Heranziehen der Mundart ergeben sich Vorteile, die sonst ausgeschlossen blieben:

Die Schärfung der Beobachtung im Tagesgetriebe und damit das bewusste Auffangen eines Wortes, seinem eigentlichen Wesen entsprechend; die Freude des Sammeln und Selbst-Erarbeitens; das Kennenlernen heimätlichen Wesens.

Der Ausgangspunkt ist der denkbar einfachste und natürlichste: wir beobachten die Sprache unserer nächsten Umgebung, also unserer Familienangehörigen. Bald erkennen wir, dass nicht alle zur Bezeichnung derselben Sache das gleiche Wort anwenden. Als Illustration diene die Nebeneinanderstellung der Bezeichnungen für Kopf, Hand, Finger, Bein, Fuss, die die Angehörigen ein und derselben Familie brauchten, als der Schüler sie fragte, was dies und jenes sei, indem er auf den betreffenden Körperteil wies:

Für	Kopf	Hand	Finger	Bein	Fuss
sagte					
der Vater	Schädel	d'Hand	p-Finger	d's Bei	Fuess
die Mutter	d's Dach	d'Hand	p-Finger	d's Bei	Fuess
Klara	d'r Gring	d'Tööpe	Klööpe	d'r Scheiche	Fuess
Martin	d'r Gring	d'Tööpe	p-Finger	Schunke	Fuess
Dora	d'r tête	d'Tatze	Klööpe	Scheiche	d'r Louf
Marie	d'r Hübu	d'Pfote	p-Finger	Scheiche	Fuess
Kurt	d'r Gring	d'Hang	Klaue	Scheiche	Fuess

Anderer Schüler:

Für	Kopf	Hand	Finger	Bein	Fuss
sagte					
der Vater	Grind	Taupe	p-Finger	Schinke	Louf
die Mutter	d'r Kibis	Klaue	Finger	d'Hamme	Fuess
Lena	's Chöppli	Hängli	Fingerli	Beili	Füessli

Durch das Heranziehen vieler Beispiele, die miteinander verglichen wurden, stellte sich bald die Einsicht ein, dass nicht alle Menschen sich derselben Ausdrücke bedienen. Schon nur ein Blick auf das zweite der oben angeführten Beispiele lässt erkennen, dass die Wahl der Wörter abhängig ist vom Alter eines Menschen. Und indem wir die Ausdrücke eines Menschen in Einklang zu bringen suchen mit dem, was wir sonst von ihm wissen, ergibt sich bald, dass er je nach seiner Art, nach seinem Charakter verschiedene Ausdrücke anwendet.

Im weitem Verlauf unserer Untersuchungen stellen wir diese Beobachtungen immer aufs neue wieder fest.

Um die Richtigkeit der Einsicht nachzuprüfen, dass wirklich die Sprache eines Menschen abhängig ist von seinem Alter, ist das Nächstliegende gewiss, die Sprache der Mitschüler und somit die eigene deutlicher ins Auge (oder ins Ohr) zu fassen. Nicht nur erweckt das Sammeln ihrer eigenen oft krausen aber immer zutreffenden Kinderausdrücke ihr Interesse und ihre Lust an der Sprache; helle Freude erwacht, wenn sie einsehen, dass ihrer Ausdrucksweise für die Einsicht in das Leben der Sprache allgemeine

Bedeutung zukommt — und erst, wenn sie erkennen, dass sie selber unbewusst sprachschöpferisch tätig sind.

Einzelne Ausdrücke und Redewendungen werden festgehalten. Zuerst planlos in bunter Menge; dann ordnen wir sie nach Gruppen, um sie durch unablässiges Aufmerken zu mehren. Aber auch ganze Gespräche sollten die Schüler erlauschen.

Knabengespräch.

Rüedu: Tschou, Köbu.

Köbu: Moin.¹⁾

Rüedu: Chunsch e chli ga gimschere²⁾ oder ga bajé³⁾

Köbu: Nobis,⁴⁾ i muess i d'Stipäng⁵⁾ ga Komerese mänge.⁶⁾

Rüedu: U nachhär?

Köbu: Muess i Gäbsche mänge,⁷⁾ süsch git's Laar.⁸⁾ Mir hei e ganze Häbitz⁹⁾ vou.

Rüedu: I ha Lüschi.¹⁰⁾

Köbu: Wie viu?

Rüedu: Es Däli.¹¹⁾ Wei mer's ga vergreme!¹²⁾

Köbu: Was de?

Rüedu: Tufi.¹³⁾ — Chunsch?

Köbu: Du chunsch mir gäbig! — I ga drum zu mim Figebrüetsch¹⁴⁾ ga griedele.¹⁵⁾

Rüedu: Eis Däli han i scho verkitschet.¹⁶⁾

Köbu: Was?

Rüedu: Dischere. Die wott i i Wylerwäudu ga bröike.¹⁷⁾

Köbu: Wart, i chume.

Ein Vergleich mit der Redeweise der Eltern, älterer Geschwister, erwachsener Personen überhaupt, ergibt die Feststellung der Tatsache, dass die Schulkinder ihre eigene Sprache haben. Diese wird charakterisiert durch die Umbildung und sogar durch die Neubildung der Wörter. Oft zur Abkürzung, sowie wenn sie Ex sagen für Exkursion, Relig für Religion, Züger für Zeugnis; dann verdrehen sie das Wort, dass es eigentlich sinnlos wird, aber lustiger klingt (und in welchem die Psyche der Knaben oft typisch widerspiegelt wird, die an harmlosen Nichtigkeiten ihre Freude zum Ausdruck bringen, wenn dadurch nur der schulgerechten Korrektheit eine Nase gedreht werden kann): so heisst turnen nur türntsche, Aufgabe heisst Gäbsche, Stadt heisst Stipäng oder Stibere oder nur Stib. Oft weckt ein Wort in ihnen eine zu blasser Vorstellung, und sie begehren ein klares, anschauliches Bild oder Schauspielchen: dann wird aus der Scheitel ein Luser-Zybi und aus dem Arzt ein Chnocheschlosser, welcher letzteren Ausdruck ein Bruder aus dem Militärdienst heimbrachte.

Die Schüler erkennen bald, dass meist die Wörter eine Verdrehung erfahren, die Dinge oder Personen bezeichnen, womit sie sich alle gemeinsam abzugeben haben. Und sie erklären sich den Antrieb zur Schaffung ihrer eigenen Schülersprache aus dem Zusammenleben und eben aus der Beschäftigung ihrer Phantasie mit denselben Dingen. So kann die eigene Bezeichnung einer Sache sogar Klassenheimlichkeit bleiben, man denke nur etwa an die Übernamen.

Nachdem wir so den engsten Umkreis beobachtet haben, fragen wir uns, wie es anderswo zugeht. Ob wir unter ähnlichen Umständen und Voraussetzungen ähnliche Sprachvorgänge wiedererkennen. Bereits wurde ein Übergang angedeutet, indem ein Soldatenausdruck herbeigezogen wurde, und wahrlich: Analogie zum Schulleben bildet das Soldatenleben. Beisammenwohnen, gleiche Leiden, gleiche Freuden, Beschäftigung der Phantasie mit denselben Gegenständen. Von erwachsenen Brüdern oder vom Vater kennen

¹⁾ morning, ²⁾ herumstrolchen, ³⁾ baden, ⁴⁾ nein, ⁵⁾ Stadt, ⁶⁾ Kommissionen machen, ⁷⁾ Aufgaben machen, ⁸⁾ Arrest, ⁹⁾ Habersack, ¹⁰⁾ Geld, ¹¹⁾ Franken, ¹²⁾ verputzen, ¹³⁾ Täfel, Tabletten, ¹⁴⁾ der beste Freund, ¹⁵⁾ mummeln, ¹⁶⁾ verputzt, ¹⁷⁾ rauchen.

die Kinder diesen oder jenen Soldatenausdruck. Sie fragen nach, wo sie können; sie sammeln, und wieder wird dadurch ein Band geknüpft zwischen Schule und Elternhaus, zwischen Schule und sogar dem grossen Leben der Gegenwart.

Soldatengespräch.

Ramseier: Du, Lüthi, häb mer schnäu der Charst.
 Lüthi: So gib das Züg. Aber schick di. Dört chöme si scho mit däm Glürliwasser. Un i wott der Bundeszylinder no a d's Gwehr hänke.
 Ramseier: Ig o. Mi vergeit ja fascht i dene Bundeshudle. — I zie dä dick Bundesfrack ab. Auso jetz no jedes mau hei si das Abwäschwasser so heiss brunge.
 Lüthi: So wie so. Das dörfte si e chli la chaute. U de no grad ame sone heisse Tag.
 Lüzg: Namittag frei!
 D'Dätle: Bravo! Furt mit em Örgeli, Chäsmässer, Charst, Bundeszylinder!
 (Jetzt gö die Muttestüpfel usenang.)

Also nicht nur die Schüler, sondern auch die Soldaten schaffen eine eigene Sprache für sich, und wir sehen, dass hier wie dort genau dieselben Vorgänge sich abspielen.

Bevor aber die Einzelbeobachtung zur Allgemeingültigkeit erhoben wird, wollen wir sie im Einzelfall immer wieder bestätigt finden, und da das Kasernenleben einige Kinder etwa an das Leben in einer Fabrik erinnert, machen sich einzelne daran, vom Vater oder von der Mutter Fabrik-ausdrücke zu sammeln oder solche, die sie aus ihrem Beruf in die Familie bringen. So sagt man z. B. in einer Giesserei: Schinedrotsche für Rollwagen; Füürtüfu für Ofen; Ofefueter für Koks. Ein Handwerksbursche sagt dem Vorarbeiter: Vorbüezer, dem Wandern: Tiple. Ein Stallknecht sagt: d'Ross frisiere für die Pferde schön machen. Ein Musiker sagt für Violin spielen: goge oder chratze, für Klavierspielen: chlimpere, für Bass streichen: brummlle, für Trompete blasen: tütle.

In einem Bureau sagen sie dem Lehrling: Stift, dem Lohn: Zapfe usw.

Überall dasselbe! So dass wir nun schon allgemein sagen können: die Sprache eines Menschen ist abhängig von seinem Beruf. Damit natürlich auch von seiner Lebensweise. Die Sprachgeschichte eines Menschen ist abhängig von seiner Lebensgeschichte. Viele Wörter brachte der Vater mit aus seiner Burschenwanderschaft, von einer Reise, die Mutter aus der Welschlandzeit, von einem Besuch. Aus der Schule, aus den Ferien, von der Strasse bringen die Kinder neue Ausdrücke in die Familie, oft unbewusst, oft aber sehr bewusst und nach feiner Beobachtung des Gehörten. So ist die Sprachgeschichte einer Familie bedingt durch ihr Geschick.

So immer mehr zum Allgemeinen schreitend und immer tiefere Einsichten über die Sprache gewinnend, kann bald hier, bald dort ein Streiflicht über eine einzelne Erscheinung, über einen einzelnen Vorgang geworfen werden. Bald muss ihnen die Wortbedeutung und die klare Verbindung von Wort mit Vorstellung eingeschärft werden, dass einer sich Rechenschaft ablegt, ob er sich unter Haxe, Bein oder Fuss oder Oberschenkel oder Waden vorstellt. Viele Illustrationen zum Kapitel Wortbildung und Bedeutungswandel bringen die Kinder. Haufenweise liegen die Beispiele vor ihnen. So brachten einige zwölfjährige Knaben für Gewehr folgende Ersatzwörter: Charst, Bleispeuer, Bleisprütze, Bleichotzer, Bleischleudere, Toteschleudere, Bleichracher, Chlepfshyt, Donnerbüchse, Bleiengel. — Auch das Gefühl für Wortverwandtschaft soll in ihnen geweckt werden. Beispiel: e Trummlle, e Trämu, der Trümmubach, mach nit e Trümu, es isch mer trümmelig.

Wenn nun die Kinder gewöhnt sind, aufzumerken, fangen sie mit unermüdlichem Eifer auf, was nun ihr Interesse reizt, und immer begleiten sie ihre scharfen Ohren: auf den Markt, im Tram, auf den Schulweg, beim Baden, auf der Messe.

Ich fasse die bisherigen Beobachtungen zusammen:

1. Nicht alle Menschen brauchen die gleichen Ausdrücke.
2. Je nach dem Alter eines Menschen wählt er andere Wörter.

3. Die Schulkinder haben ihre eigene Sprache.
4. Auch die Soldaten haben ihre eigene Sprache.
5. Die Sprache eines Menschen hängt ab von seinem Beruf.
6. Die Sprache eines Menschen hängt ab von seiner Lebensgeschichte.
7. Die Sprache eines Menschen hängt ab von seinem Charakter.

Und als zusammenfassendes Ergebnis:

I. Wo Leute beisammenleben, die von den übrigen mehr oder weniger abgeschlossen sind, schaffen sie für sich eine eigene Sprache. Beispiele:

- in einer Familie,
 - in der Schule: die Schülersprache.
 - in der Kaserne: die Soldatensprache.
 - in der Fabrik, der Werkstatt, einem Beruf: die Standessprache.
 - in einem Quartier: z. B. die Entstehung des Berner Mattenenglisch.
 - in einer Stadt: z. B. in Bern, Solothurn, Basel usw.
 - in einem Tal: z. B. im Emmental, Simmental, Wallis (wo die Berge das Tal von der übrigen Welt mehr oder weniger abschliessen),
 - in einem Landesteil: z. B. im Seeland, Rätien usw.,
 - in einem Land: z. B. in der Schweiz, in Spanien, England.
- Rückschliessend:

II. Wenn wir die Sprache eines Menschen erlauschen, so können wir daraus schliessen: woher er kommt, was er ist und wie er ist.

* * *

Dieser Aufgabe wenden wir uns nun zu. Wieder gehen wir aus von der nächsten Umgebung. Wir horchen auf die Redeweise der uns Nahestehenden und bringen sie in Einklang mit dem, was wir aus ihrem Handeln von ihnen halten.

Und nachdem die Schüler so darauf vorbereitet sind, nähern wir uns dem Kunstwerk. Hier in die Tiefe zu horchen und uns ein Bild zu schaffen von der Dichterpersönlichkeit, die jenes schuf, das sei nun unsere Aufgabe. Sie wird uns durch die Mundart sehr erleichtert. Denn schon nur die Sprache offenbart, auch rein äusserlich betrachtet, einen gewissen Charakter. So kommen die Kinder dazu, ein Kunstwerk in seiner Eigenart zu erkennen und zu geniessen. Viel schwieriger wäre dies Ziel durch die Schriftsprache zu erreichen; durch Analogie ist es dann leichter.

Zunächst müssen die Kinder mit den Mundartdichtern der engsten Heimat vertraut werden, dann mit denen der nächsten Täler oder Kantone. Und auch in bezug auf die Gattung weist uns die Natur den Weg: dem Leben am nächsten liegen die Werke dramatischer Form. Dann folgen die erzählenden, und wenn die Kinder diese eines Meisters kennen, gewahren sie dann, wie die Lyrik als etwas Selbstverständliches daraus herauswuchs. Man denke etwa an Josef Reinhart oder Meinrad Lienert.

Wenn die Kinder einige Dichter kennen, die typische Vertreter einer bestimmten Mundart und zugleich greifbare Dichterpersönlichkeiten sind, deren Wesen an verhältnismässig wenig Proben klar ersichtlich ist, dann kann man sie auch leicht dazu führen, das Wesen einer Schriftstellerpersönlichkeit rein aus seinen Werken zu erfassen.

Aus diesen Erwägungen nun erwächst die Forderung eines mundartlichen Lesebuches. Für jede Ortschaft wird sich dieses anders gestalten. Für Bern z. B. muss ausgegangen werden von Otto von Greyerz und Rudolf von Tavel. Dann können sich etwa anschliessen: Simon Gfeller, Loosli, Josef Reinhart, J. P. Hebe, Meinrad Lienert.

Erst nachher versuche man, den Dichter aus seinem Werk in Schriftsprache herauszuspüren, ausgehend von der einheimischen Literatur, dann weitere Kreise ziehend in die Ferne. —

Wer diesen Weg versucht, ausgehend von der einfachen Beobachtung auf der Strasse bis zum bewussten sorgfältigen Eindringen in ein Kunstwerk, wird staunen, welche Freiheiten die wilden Buben zu erfassen vermögen. Nie kann man sie überschätzen. Aber herrlich ist's, den Widerschein reiner Kunst in ihren Augen leuchten zu sehen!

□ □ □

DER ERZIEHERISCHE U. UNTERRICHTLICHE WERT DES WANDERNS. Von A. RICCI, BEGGINGEN.

Zum Schönsten, was im Laufe der Schuljahre unsern Schülern geboten wird, gehören die Schulreisen. Früh, eh die Hähne krähen, wird aufgestanden, eine Stunde später sammelt sich die Schar in blendend weissen Schürzchen und weissen Bubenhöschen beim Schulplatz und frohgemut wird ausgezogen. In einer grössern Ortschaft erreicht man die Bahnstation. Da kommt schon der Zug, der in irgend eine grosse Stadt, an einen breiten Strom oder an einen lachenden See fährt. All das Neue, das Sehenswürdig wird dort besichtigt, ein gutes Mittagessen eingenommen und dann auf einen Aussichtspunkt gestiegen oder im Schiff eine Rundfahrt genossen. Ja, Freude am frohen Geniessen erfüllt die Herzen der Kinder und keines möchte diesen Tag nicht noch einmal erleben. Die Erinnerungen, die sie mit nach Hause nehmen, gehören zu jenen, die ihnen nachher leichter über die Schwierigkeiten des täglichen Schullebens hinweghelfen. Es sind oft die Brücken zwischen Schüler und Lehrer. Darum nehmen wir den Ruf ernst, den uns Ärzte und Pädagogen in neuerer Zeit zurufen: Zieht hinaus!

In Schule und Elternhaus zwingt uns die Sitte zu tausend Formen und Förmlichkeiten, die Mode legt uns alle möglichen Verpflichtungen auf, und das Kulturleben nötigt uns täglich zu Tätigkeiten, die unserer Gesundheit nicht gerade förderlich sind und an unserm Lebensmark nagen. Da draussen aber auf der Wanderschaft sind wir frei. Da wählen wir uns selbst den Weg, das Ziel und die Lagerstätte. Da ruhen wir auf lieblichem Wiesenhange oder am plätschernden Bach, wenn uns Müdigkeit überkommt. Da singen wir aus frischer Brust, wenn uns das Herz zu voll ist. „In der Schule sind die Schüler auf das Erlernen angewiesen, beim Wandern kommt das Erleben hinzu und das ist das Wertvolle“, schreibt Prof. Raydt in seinem Büchlein „Fröhlich wandern“. Und am fruchtbringendsten sind die Wanderungen, wenn die Erfahrungen über natur- und heimatkundliche Verhältnisse der Umgebung im Unterricht vorbereitet wurden, aus diesem herauswachsen, und wenn die Ergebnisse nachher wieder unterrichtlich verarbeitet werden, — so sind die Wanderungen tatsächlich die beste Quelle für das Verständnis der Lebensverhältnisse unserer Heimat.

Denn auch das geringste Pflänzchen steht nicht für sich allein, es lebt dadurch, dass es mit seiner Umwelt in Beziehungen tritt. In der Schulstube entziehen sich aber gar viele dieser Lebensbedingungen der sinnfälligen Darstellung. Man muss zwei Wiesen nebeneinander gesehen haben, um zu verstehen, wie der Boden auf das Wachstum wirkt, muss gesehen haben, wie die Gräser im Winde stäuben, wie die Blumen die Sonne suchen und wie sie durch die Farbenkontraste zu locken verstehen. Man muss gesehen haben, wie die Bäume am Waldrande sich dem Lichte vorneigen, wie die Waldblösse sich belebt und wie dichte Bestände einander zur Höhe treiben. Man muss das Summen der Bienen unter dem Apfelbaum und das Knistern im Ährenfelde gehört, die Dornen und Widerhaare, die manche Pflanzen zu ihrem Schutze aufstellen, gefühlt haben.

Die Lebensweise unserer Wildtiere lässt sich richtig nur im Freien, in der sie umgebenden Natur erkennen und erklären. Der Vogel auf dem Baum ist ein anderer als der ausgestopfte in der Schule. Er singt und fliegt und passt sich ein in die Krone, wo er wohnt. Die Lerche in der Luft hat fast gar nichts gemein mit der im Buche abgebildeten. Die Schutzfärbung des Rebhuhns und mancher Insektenfresser, der Schmetterlinge und Raupen wird uns nur klar in Beziehung zu ihrem Standort.

Man muss die Wirkungen des Wassers im An- und Ab-schwemmen nach Regengüssen gesehen haben, um die Bildung von Tälern und Ebenen nachher richtig zu verstehen. Und wer gespürt hat, wie angenehm es ist, aus dem Winde in eine geschützte Sonnenlage zu kommen, dem gibt das milde Klima mancher Gegenden und sein Einfluss auf Wachstum und Menschenwelt keine zu grossen Rätsel mehr

auf. Ebenso ist es mit der richtigen Würdigung sonnseits und schattseits gelegener Orte.

Man muss sie auf die Jugend einwirken lassen, die Stille des Waldes, das sanfte Raunen seiner Blätter, das Murmeln des Quells, das Geheimnis des Weiher, mit all ihren poetischen Reizen, um die Erwachsenen für all das Schöne, das sie bieten, empfänglich zu machen.

Darum gebe man den Kindern auf den Ausmärschen reichlich Zeit zum Verweilen. Man lasse sie selber Entdeckungen machen, Erfahrungen sammeln, untersuchen und nachspüren, man lasse sie sich umspinnen vom Zauber des Waldes. Der Lehrer sei dabei der freundliche Kamerad und Berater der jungen Schar und antworte, so weit es möglich ist, auf ihre Fragen. Er hüte sich aber, mit seinen Unterweisungen zu ermüden und die Stimmung zu verderben. Ein Stehenbleiben, ein Fingerzeig, eine Handbewegung wirken oft mehr als Worte. Wo der Lehrer Gelegenheit hatte, die Exkursion vorzubereiten, und unterrichtliche Ziele verfolgt, ergibt sich das richtige Mass von selbst. Ist er nicht der Klassenlehrer, was bei freiwilligen Vereinigungen meist der Fall sein wird, so sei er eher sparsam mit seinen Belehrungen. Der Wert der Wanderungen bleibt ungeschmälert, da sich die Kinder dennoch einen reichen Schatz von Erfahrungen sammeln.

Wandern und Heimatliebe. Die Ausflüge machen den Schüler vertraut mit Weg und Steg seiner Heimat und ihrer Umgebung. Er gewinnt sie lieb, wie der Bauer die Scholle, die er bebaut. Unzertrennlich haften seine Erlebnisse und Gedanken an den Plätzen in Wald und Wiese, Fluss und Berg, wo er sie sammelte, wo die grünen Bäume seiner Erkenntnis und die stillen Weiher seiner Träume sind, wo er allein oder mit seinen Genossen herumstreifte und glücklich war im Schauen und Forschen. Dieses Jugendglück wird in ihm eine heilige Liebe zur Heimat zurücklassen. Der Jüngling, der Mann wird noch gerne die Wege gehen, die ihm in der Jugend bekannt und teuer waren, und er wird an einem schönen Sonntag einen Gang durch die freie Natur jedem andern Vergnügen vorziehen. Der Familien-Spaziergang wird dadurch wieder mehr gepflegt und zur Quelle der Freude und Gesundheit für manche Volkskreise werden. Wer seine Heimat aber nicht kennt — wie soll der sie lieben und in ihr heimisch werden können?

Und einmal im Jahre steigen wir sicher auf einen weiter entfernten Bergesgipfel, um hinunterzusehen an die blauen Seen und hinüber zu den mächtigen, weissen Schweizerbergen, über denen die Sonne ihre junge Morgenpracht oder die stille, wehmütige Glut des Abends entfaltet: — dann werden Schauer der Ergriffenheit und der Bewunderung die Herzen unseres jungen Wanderers durchbeben. Ein kurzes begeistertes Wort des Lehrers vermag alsdann leicht in ihnen das Feuer der Vaterlandsliebe zu entzünden, dass sie aus tiefstem Innern sprechen: Mein Schweizerland, wie bist du schön, wie innig, feurig lieb ich dich! Und dann steigen wir hinab in die Täler anderer Eidgenossen, die uns freundlich empfangen und die wir an ihrer Arbeit sehen und schätzen lernen. Wer so gewandert ist, die Schönheit des Landes und die Tüchtigkeit seiner Bewohner aus eigener Anschauung kennen gelernt hat, für den wird das Wort Vaterland nie ein leerer Schall, sondern ein Bedürfnis des Herzens, der Inbegriff vieler seiner schönsten Erinnerungen sein. Wer aber nie zu Dorf und Stadt hinauskam, wird Mühe haben, seinen Blick von seinen persönlichen Interessen weg auf ein grosses Ganzes, sein Land und sein Volk zu richten! Wie sollte er sich für etwas interessieren, das seinem Herzen, seinem Innern Wesen fremd blieb.

Den Wanderungen gehört daher ein Ehrenplatz in der Erziehung unserer Jungmannschaft zur Vaterlandsliebe.

Ans Vaterland, ans teure, schliess dich an,
das halte fest mit deinem ganzen Herzen.

Noch ein anderes darf man nicht vergessen. In allem Körperlichen steckt immer auch etwas Geistiges, und jede grössere Körperbewegung geht auf einen Willensentschluss zurück. Man wandert nicht so auf einen Berg, dass man einfach mechanisch eines seiner starken Beine vor das andere setzt. Man braucht vielmehr Willenskraft dazu, und wenn die Sonne besonders heiss scheint, oder wenn einen ein

Unwetter überfällt, oder wenn es einen steilen Berg hinan- geht, sogar recht viel Willenskraft. Durch Übung wird der Wille stark und starken Willen braucht der Schüler in der Schule und später im Leben. Ein Junge, der mit einem stillen; Ich will, sein Wanderziel erreicht hat, der wird auch bei Anfertigung mühsamer Schularbeiten nicht so leicht verzagen, sondern er wird die Zähne zusammenbeissen und seinen Willen, zu dem er Zutrauen gewonnen hat, zwingen, der Schwierigkeiten Herr zu werden.

Das sind die schönen Erfolge des Wanderns.

ZUM RECHNUNGSUNTERRICHT.

(Korr.) Im „B. Schulbl.“ befürwortet ein Sekundar- lehrer-Stellvertreter mit Recht eine gute, übersichtliche sog. Darstellung der schriftlichen Rechnungen, und gibt dann als Beispiele u. a. $1\frac{3}{4} \text{ m} \times 0,90 \text{ m} \times 0,40 \text{ m}$, sowie „ $54 \text{ cm} \times 75 \text{ cm}$ “. Eine solche Auflösung ist aber als Unsinn und Gedankenlosigkeit energisch zu bekämpfen; denn zu sagen „ $54 \text{ cm} \times$ “ ist genau so blöde, wie wenn ein Schüler sagen würde: „Ich gehe alle Tage zwei Stunden mal in die Schule“, was kein Lehrer als richtig gelten lassen würde. Wie die Körper- und Flächenberechnung zu erklären und zu veranschaulichen ist, dürfte jedem Leser dieser Zeilen bekannt sein. Es handelt sich nach der Einführung der Operation nur noch darum, diese selbst nicht ganz zum sinnlosen Mechanismus werden zu lassen. Allermindestens hat sich der Schüler in jedem Falle zu Beginn der Auf- lösung klar zu machen, was für Sorten beim Resultate her- auskommen müssen, also bei Flächen m^2 , dm^2 , cm^2 , bei Körpern m^3 , dm^3 usw. Nachher mag er mehr mechanisch die Zahlen zur Multiplikation nebeneinanderstellen: $1\frac{3}{4} \times 0,90 \times 0,40 \text{ m}^3$ oder besser $40 \times 90 \times 175 \text{ cm}^3$ oder $54 \times 75 \text{ cm}^2$. Jene rein mechanisch-abstrakten Auflösungen werden mit die Schuld tragen daran, dass trotz unserer jahr- zehntelangen Schularbeit im praktischen Leben noch immer die alten Masse herumspuken, und dann, wie bei der kürz- lich aufgenommenen Agrarstatistik, das krauseste Zeug zum Vorschein kommt. Es fehlt bei den neuen Massen eben am „Augenmass“, an der immer wiederholten Veranschaulichung in der Wirklichkeit, im Freien usw. Hier muss unbedingt intensiver gearbeitet werden, so dass Resultate, ein Klaffer Holz koste 400 Fr. u. drgl. verschwinden, d. h. unmöglich sind. Zweckmässig wäre ohne Zweifel, öfters die Einheits- preise aus der täglichen Erfahrung durch die Schüler selbst feststellen, wie auch Grössenabschätzungen von Flächen, Körpern und Gewichten vornehmen zu lassen. An praktisch-bildendem Wert würden solche Übungen ganz gewiss vielen komplizierten, ausgeklügelten Fixierrechnun- gen weit überlegen sein. — In das gleiche Gebiet des ge- dankenlosen Plapperns gehören auch die Divisionsauflö- sungen „geteilt oder gemessen durch“... Kein Mensch spricht im wirklichen Leben so, und die Erfahrung lehrt auch, dass selbst ältere Schüler mit jenem „durch“ keine vernünftige Vorstellung verbinden. Ich sehe gar nicht ein, warum man in der Schule die Kinder nicht soll anhalten und gewöhnen dürfen, wie alle übrige Welt zu sagen: „geteilt in x Teile“ oder „gemessen mit x m“ usf., wenn man nicht vorzieht, konsequent zu sprechen: „den xten Teil von“ und „x m in y m gehen z mal“. Die Durchführung dieser Art der Auflösung ist möglich und zwar recht leicht, wie mir meine langjährigen Erfahrungen zeigten, und sie dient den Kindern schliesslich zur Erleichterung und Sicherheit! Darum: Machs nach! D.

Es ist keine Kunst, begabte Schüler zur Gewandtheit im mündlichen Gedankenausdruck zu bringen. Aber eine ganze Schulklassen so zu leiten, dass alle Schüler vom ersten bis zum letzten klar, besonnen und möglichst korrekt sprechen lernen, dass auch die Schwächern frei und gern, wenn auch mangelhaft, so doch frisch und unverzagt ihren Gedanken Ausdruck geben: das ist eine Leistung, die das ganze methodische Können, ja die ganze Persönlichkeit des Lehrers in die Schranken fordert.

G. Lutge (Sprachpflege).

Ein- und Ausfuhr im Jahre 1916. Nach dem Schweiz. Handelsamtsblatt Nr. 50 (1. März) ergibt die Ein- und Ausfuhr der wichtigsten Waren für die Zeit vom 1. Januar bis Ende September nachstehendes Bild (Angaben in q; die Zahl in Klammern gibt die Beträge im Jahre 1914). Einfuhr. 1. *Nahrungs- und Genussmittel*: Weizen 4,457,490 (3,063,771), Hafer 679,264 (1,155,166), Gerste 18,453 (146,220), Reis 187,493 (108,601), Mais 868,127 (588,961), Malz 153,317 (411,158), Backmehl 18,653 (196,321), Kar- toffeln 242,176 (515,722), Kaffee 177,996 (74,615), Kakao 142,453 (82,845), Zucker 639,064 (869,267), Olivenöl 6828 (8637), andere Speiseöle 66,042 (56,606), frisches Fleisch 4341 (54,027), Eier 29,974 (102,009), frische Butter 3336 (31,813), Schweineschmalz 17,640 (9194), Margarine, Speise- talg 15,873 (4672), Weichkäse 1378 (11,102), Tabakblätter 77,503 (57,494), Bier 10,372 hl (87,018), Naturwein 581,852 (953,460 hl). 2. *Schlachtvieh*: Ochsen 1320 St. (21,114), Mastkälber 1601 St. (14,045), Schweine 30,201 (9675), Schafe 859 St. (70,414). 3. *Düngstoffe*: Knochenmehl, Rohphosphate 65,560 (156,252), Thomasphosphate 181,478 (199,592), Kalidünger 149,916 (86,170), aufgeschlossene Düngstoffe 10,360 (260,927). 4. *Leder und Schuhe*: Häute und Felle 2206 (14,469), Leder 38,485 (22,151), Lederschuhe 404 (4788). 5. *Holz*: Nutzholz 67,763 (660,839), Bretter 229,405 (553,046). 6. *Baumwolle*: Rohe B. 216,805 (154,743), Garne 28,792 (19,561), Gewebe 38,258 (27,322). 7. *Andere Textilwaren*: Seide 67,460 (38,868), Wolle, Kammgarne, roh 108,185 (42,876), Wollgewebe 10,015 (13,084), Stro- geflechte, roh 18,649 (3934), Wäsche, Strickwaren, Kleider 7909 (13,162). 8. *Steinkohlen* 13,002,451 (12,518,301), Koks 6,283,752 (2,973,670), Briketts 5,792,506 (6,666,490). 9. *Me- talle*: Eisen, Stahl, Draht, Blech 2,363,427 (1,762,444), Eisenbahnschienen 123,864 (455,455), Kupfer 119,634 (31,376), Kupferdraht 16,735 (31,855), Blei 38,826 (39,321), Zink 24,363 (11,938), Zinn 9186 (7473), Nickel 2228 (2614), Gold, unbearbeitet 96 kg (11,481), gemünzt 15,916 kg (774), Silber, unbearb. 62,182 kg (46,481), gemünzt 112,568 kg (49,994). 10. *Maschinen*: Dampfkessel 11,177 (19,869), Spinnerei-, Zwirnerei-, Stick- und Fädelmaschinen 18,466 (7918), elektrische, Wasserkraft-, Gas- und Werkzeug- maschinen, Maschinen für Nahrungsmittel 30,353 (40,593), übrige Maschinen 73,179 (115,608), Automobile 1128 (8005). 11. *Chemikalien*: Terpentinöl 11,385 (8509), Schwefelsäure 9826 (58,524), Kupfervitriol 14,466 (21,441), Benzin 35,761 (100,640), Anilin 7983 (14,063), Öle und Fette 74,018 (63,369), Petroleum 252,956 (345,699), Maschinenöle 68,891 (81,212). — Ausfuhr. 1. *Nahrungs- und Genussmittel*: Kakao und Schokolade 153,570 (102,515), Milch, kond. 307,338 (322,161), Hartkäse 147,502 (239,426). 2. *Häute und Schuhe*: Häute und Felle 23,391 (80,143), Lederschuhe 10,205 (5551). 3. *Baumwolle*: Garne 7190 (21,704), Gewebe 44,383 (27,765), Plattstichgewebe, Stickereien 58,260 (50,387). 4. *Andere Textilwaren*: Seidenwaren 58,482 (41,845), Kamm- garn 7790 (7378), Strohwaren 8753 (5241), Wirk- und Strick- waren 8695 (5116). 5. *Mineralische Stoffe*: Hydr. Kalk 36,845 (189,545), Zement 1,069,362 (420,968), Asphalt, Erd- harze 157,767 (302,101). 6. *Metalle*: Ferrosilicium, Ferro- chrom 168,031 (111,564), Aluminium 74,724 (45,768), Gold und Silber 6286 kg (17,872). 7. *Maschinen*: Dampfkessel, Kochapparate 31,071 (13,155), Spinnerei-, Weberei-, Stick- und Fädelmaschinen 42,315 (65,694), elektr. Maschinen 55,292 (51,314), Müllereimaschinen 17,452 (41,492), Wasser- kraft- und Dampfmaschinen 25,215 (24,165), Gas-, Petrol- und Benzinmaschinen 61,579 (42,098), Werkzeugmaschinen 119,500 (8073), Maschinen für Nahrungsmittel 19,028 (14,103), übrige Maschinen 93,266 (54,139), Automobile 30,735 (10,280). 8. *Uhren*: Bestandteile 111,543 kg (111,278), fertige Werke von Taschenuhren 1,613,348 St. (908,634), Uhrengehäuse 1,713,825 St. (1,741,821), Taschenuhren aus unedeln Metallen 7,530,280 St. (4,428,638), aus Silber 2,502,538 St. (1,807,192), Gold 571,271 St. (545,537), Chronographen 17,404 (14,745), andere Uhren 401,413 St. (129,942). — NB. Wo nicht St. (Stück) oder kg angegeben, beziehen sich die Zahlen auf q.

□ □ □ □